

mer Sommer das Leder,
ng im Martener Tor das
weiten Halbzeit kamen die
uf, aber Gellert'sches Wb-
ndlich. Beide Läuferreihen

Arminia Bielefeld 1:0
n Ergebnis zu folgern ist,
nschaften auf beiden Seiten
seitige Sturm, zumal das
s noch durch Handelsmeter
zu keinem Erfolge kam, ist
st der Dortmunder Läufer-
atten ihre beste Zeit gegen
ste. Im allgemeinen be-
seitigen Leistungen.

2 21 1 0 101:13 43:1
1 12 3 6 49:13 27:15
1 12 7 0 46:33 27:15
1 10 4 7 60:46 24:18
0 9 3 8 49:43 21:19
1 9 3 9 46:37 21:21
1 9 3 9 49:49 21:21
0 7 5 8 41:47 19:21
1 7 5 9 47:52 19:23
1 5 3 13 29:57 13:29
0 4 4 12 33:70 12:28
1 1 1 19 29:98 3:39

pielen: VfB Bielefeld
n. Westfalia Herne -
Röhlingshausen - Arminia
inter-Arminia Bielefeld.

Modell eines Kampflugs
wurde ein auf der Aus-
"Mutter und Kind" über-
persönlichen Widmung des

irz. Aus der fahrenden
Zu einem folgen schweren
n einem Zug der Städti-
mscheid. Ein unter dem
stehender Jahrgang stieg
gen Mann während der
d, daß dieser das Gleich-
dem fahrenden Wagen
Dort blieb er mit einem
Die Verletzungen sind
ur.

irz. 500-Jahr-Feier der
einem würdigen Rahmen
mer Bielefelds der 500-
und des zehnjährigen Be-
pe der NSDAP. Nach
abgebung am Ehrenmal
der Ratsherren im Gefol-
ger Hütte einen der Be-
entsprechenden Verlauf.
würdigste unter den ein-
sten ein Telegramm des
dt. einen Abriß über die
dt. Ortsgruppenleiter
Kampf der Bewegung
uppe von März 1931 an.
Kreisleiter Konrad das
altung sprach Oberregie-
Für die Bevölkerung
ert und eine Aufführung
edestheaters Neuk mit
"Der Reiter" durch-

Kloß erlaubt, daß meist
it uns essen darf!"
!" meinte Dr. Kloß.

ich habe noch viel zu
te hinaus.

Kloß wieder zu sprechen
Ella, die Jose Adas, ein
e Frau mich dringend zu

"gab ich ärgerlich Be-
ungern gerade jetzt fort-
Dr. Kloß tat und sprach,
ordentlich, obwohl ich seit
und seinen Reden der
ngeligen Gespräche und
er weniger verstand.

hre liebe Frau nicht noch
ngenieur", mißte sich
"sie war die letzte Zeit

ig! Ich hatte Ada heute
tig folgte ich Ella.
an Dringendes, Ada?"
h nicht gerade im freunde-

wieder einmal zu Gesicht
Tagen scheint zu meine
n zu haben," sagte sie

jeht sein?"
hätte, daß ich "gerade
g, mein Herr Gemahl!"
schlich.

ort.
bir verraten, daß alles
wird! Wir machen eine
hmer Gesellschaft!" sagte
mpfierend an den Karten?"
en Karten!"

s, was du mir zu sagen
atience ist endlich auf-
nd Herzanne haben mich
ert, dann aber ging es
(Fortsetzung folgt.)

Der Patriot

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg. Kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg. Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Bielefeld. Verlagsort Bielefeld. **Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herd**



Der Sinfeldbote Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren

Nr. 78 (1. Blatt)

Büren, Mittwoch, 2. April 1941

46. Jahrgang

Freundschaft im Glashaus

Wenn jetzt wieder einmal, von vielerlei verwickelten „Interessen“ befrachtet, die britisch-amerikanischen Freundschaftswellen spontan über den Ozean hin- und zurückschlagen, so wird durch dieses eigenartige Schauspiel doch keineswegs jenes Bild der wahren Verhältnisse völlig verschleiert, das uns und ebenso der übrigen Welt aus dem oft gewählten Einblick in das historische Wesen und den wahren Gehalt dieser „Freundschaft“ erwuchs. Schein und Sein sind hier zwar mit glatten Phrasen beinahe unentwurzbar durcheinander geworfen. Aber, wie sehr man sich auch in England und in gewissen Kreisen der USA bemüht, das derzeitige „Seelenbündnis“ als eine Frucht des Blutes und der Geschichte darzustellen: aus objektiver Perspektive betrachtet, ähnelt das angestrebte Freundschaftsgebilde von heute einem „Verwandschaftstreifen“, bei dem alle Beteiligten schimpfend übereinander herfallen möchten, jedoch im Stillen aus Nützlichkeitserwägungen übereingekommen sind, nicht an den Wunden zu rühren.

Wer die Engländer kennt, weiß, daß sie bis zur Gegenwart stets mit „ahnenstolzem“ Hochmut auf die amerikanischen „Emporkömmlinge“ herabsehen. Das Volk der Vereinigten Staaten aber hat im Laufe der Vergangenheit zu viel Feindseligkeitsbeweise von den herrschsüchtigen Briten erfahren, als das es sich in Lobeshymnen über England hätte ergehen können. Bis um die Wende des 19. Jahrhunderts ist es nie still geworden um die wahren „Banden“ zwischen England und Amerika.

Es heißt, die Voreigentlichkeit der Völker doch gar zu sehr itapazieren, wenn man heute von einer „geschichtlichen Freundschaft“ spricht, die der ehemalige amerikanische Präsident Thomas Jefferson mit den Worten charakterisierte, daß „England ohne die geringste Moral ist, unversöhnt bis zum Untruglichen, aufgeföhnt vor Eitelkeit und Ehrgeiz und nach der ausschließlichen Beherrschung des Meeres strebend, verunten in Korruption und Haß gegen uns, jeder Freiheit feindlich, wo immer sie ihr Haupt erhebe, und ein ewiger Brecher des Weltfriedens.“

Thomas Jefferson war bestimmt kein „verdächtigter Nationalsozialist“, sondern ein scharfsichtiger Amerikaner, der seine britischen Papstheimer gut kannte und daher wußte, was man von der Freundschaft und der „Ehrlichkeit“ einer Händlernation zu halten hat, „die nie ein einziges Kapitel der Moral in ihren politischen Kobex aufnahm.“ (S. A. Washington: „The Writings of Thomas Jefferson.“)

Damals dominierte in der öffentlichen Meinungsbildung der USA gegenüber Britannien noch ausschließlich der gesunde Menschenverstand und kein F. D. Roosevelt behauptete: „Wir von den Vereinigten Staaten sind ein Volk, das vor Gott im Lichte der Menschheit wandelt.“ Man stand mit beiden Füßen auf der Erde und kämpfte für seine Freiheit - gegen England.

Auch das Weiße Haus, die Amtswohnung des amerikanischen Staatsoberhauptes, erinnert keineswegs an „geschichtliche Freundschaft“, sondern allein schon durch seine weiße Farbe an die 1814 von den Engländern vorgenommene Zerstörung der Hauptstadt Washington; denn damals mußten die von einem Brand geschwärzten Wände des Präsidentenhauses weiß überstrichen werden. Die „London Times“ schrieb im Zusammenhang mit diesen wenig freundschaftlichen Ereignissen:

„Die schlecht organisierte Vereinigung (USA.) steht unmittelbar vor der gänzlichen Auflösung und die Welt soll raschstens von dem bössartigen Beispiel einer Regierung befreit werden, die auf demokratischer Rebellion begründet war.“

Lauter offene und gewiß ausnahmsweise einmal ehrlich gemeinte Worte. Und darum auch nichts von Freiheit und alleinseigmachender Demokratie oder gar Freundschaft! Die amerikanische Geschichte jener Zeit urteilte daher auch ebenso offen über die englischen „Verwandten“, indem sie feststellte, die Engländer seien „in ihrer Behandlung anderer Völker schon seit Jahrhunderten willkürlich, selbstlich, barbarisch und in höchstem Grade widerspruchsvoll.“

Die im November 1861 unterlaufene Trent-Affäre war gleichfalls dazu angetan, den Briten ihre Züge zu lösen und in der Aufregung ihre wahren Gefühle für das Volk der Vereinigten Staaten zum Besten zu geben. Die „London Times“ schrieb damals: „Prahlerei und Wild- (Fortsetzung nächste Seite.)“

Deutschenverfolgung in voller Entfaltung

Erste Nachrichten aus Jugoslawien

Graz, 1. April. Wie an der jugoslawischen Grenze bekannt wird, verhärtet sich die Lage für die Volksdeutschen im Gegenatz zu den nach außen hin beruhigenden Erklärungen der Belgrader Behörden in bedrohlicher Weise. Die aufgeheuten serbischen Elemente begnügen sich nicht mehr mit den Vöbelen auf den Straßen und mit Ueberfällen auf Passanten, sie sind jetzt zu einer systematischen Verfolgung aller Volksdeutschen übergegangen.

Zum Militärdienst eingezogene junge Volksdeutsche werden nicht ihren Truppenteilen zugeteilt, sondern in Wäldern zusammengetrieben, wo sie unter schwerbewaffneter Bewachung ge-

halten werden. Zahlreiche Verhaftungen von Volksdeutschen finden laufend ohne jeden Grund statt. In der Batscha zieht serbischer Mob von Dorf zu Dorf und zündet die deutschen Höfe an.

Flüchtlingsstrom hält an

Bukarest, 1. April. Im rumänischen Banat sind weitere volksdeutsche Flüchtlinge aus Jugoslawien eingetroffen. Die Serben haben durch starke militärische Streifen die Grenze gegen Rumänien seit der Nacht zum Montag abgeriegelt, so daß im Laufe des Montags die Flucht nur noch zwei Flüchtlingsgruppen von zusammen 50 Mann an zwei Stellen der Grenze gelang. Wie die Flüchtlinge berichten, versuchten weitere Hunderte von Volksdeutschen über die Grenze zu gelangen, was ihnen jedoch infolge der ser-

bischen Absperungsmaßnahmen bisher noch nicht gelungen ist. Die deutsche Volksgruppe Rumäniens hat im Einvernehmen mit den rumänischen Behörden in Temeschburg ein Auffangslager für Flüchtlinge errichtet.

Eine Gruppe volksdeutscher Flüchtlinge aus Jugoslawien konnte nur dank dem Eingreifen rumänischer Grenztruppen die Grenze überschreiten, da serbische Soldaten sie daran zu hindern suchten.

Deutsche Dörfer brennen

Bukarest, 1. April. Nahe der rumänischen Grenze auf der Bahnstrecke Temeschburg-Werschkow wird berichtet, daß man von dort zwei knapp jenseits der Grenze in Jugoslawien liegende deutsche Gemeinden, Zichdorf und Rudzig, brennen sieht.

Schwankende Belgrader Außenpolitik

Bukarest, 1. April. Die letzten Ereignisse in Jugoslawien, so führt das der Regierung nahe stehende Abendblatt „Unirea“ aus, erinnerten an das Verhalten und an Aktionen anderer Staaten in jüngster Vergangenheit, deren Folgen mehr als schmerzhaft gewesen seien. Das Problem einer schwankenden jugoslawischen Außenpolitik kompliziere sich infolge der sehr zerbrechlichen Einheit im innerpolitischen Leben. Es habe nie aufgehört, eine fratische Frage zu geben, die für die jugoslawische Einheit die Bedeutung eines Damoklesschwert habe.

Griechische Agitation in Jugoslawien

Sofia, 1. April. Wie weit die griechische Agitation sich die jüngsten jugoslawischen Ereignisse zu eigen macht, geht aus einer serbischen Nachrichtenendung des Athener Rundfunks hervor, die sich an die „lieben jugoslawischen Brüder“ wandte und von der „griechisch-jugoslawischen Schicksalsgemeinschaft“ sprach. „Uniere beiden Nationen“ - so erklärte der Sprecher - „sind darauf angewiesen, nebeneinander zu gehen. Nur mit gegenseitiger Hilfe können wir diese Mission erfüllen.“

Matsuoka beim Duce

Längere Unterredung mit Außenminister Graf Ciano

Rom, 1. April. Nach dem vom König und Kaiser dem japanischen Außenminister gegebenen Frühstück im Quirinal besah sich Matsuoka mit seiner Begleitung zur Villa Madama zurück. Um 17 Uhr wurde er vom Chef des Protokolls des italienischen Außenministeriums, Generalen Cella, abgeholt und stattete dem Außenminister Graf Ciano im Palazzo Chigi seinen Besuch ab. An den sich eine längere Unterredung angeschlossen. Außenminister Matsuoka und Graf Ciano begaben sich dann zum Palazzo Venezia, wo Matsuoka vom Duce empfangen wurde. An der

Unterredung nahm Außenminister Graf Ciano teil. Sie dauerte über eine Stunde. Im Anschluß an die Unterredung traten Mussolini und Matsuoka auf den Balkon. Die auf dem Balkon versammelte große Menschenmenge bereitete dem Duce und dem japanischen Ehrenast stürmische Ovationen.

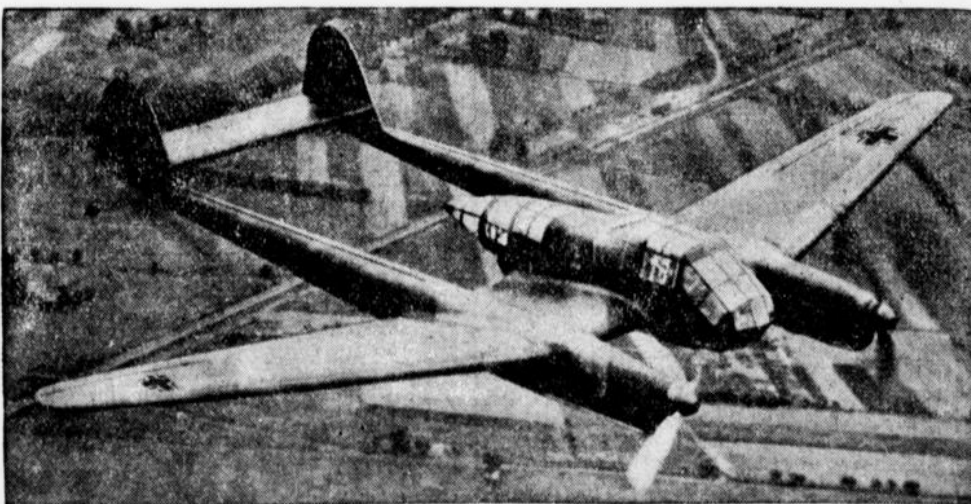
In den heutigen Abendstunden gab Außenminister Graf Ciano im Hotel Excelsior ein Essen zu Ehren des japanischen Gastes.

Eine Botschaft Matsuokas an das italienische Volk

Rom, 1. April. Der japanische Außenminister hat nach seinem Eintreffen in Rom an das italienische Volk eine Botschaft gerichtet, in der er einleitend dem italienischen Volke die herzlichsten Grüße der japanischen Nation übermittelt. „Japan und Italien“, so heißt es dann wörtlich, „haben immer den Vorteil enger und herzlicher Beziehungen gehabt. Unsere Freundschaft und unsere Gefühle haben tiefe Wurzeln in der auf mehrere Jahrhunderte zurückgehenden Geschichte und Tradition. Es ist deshalb sehr natürlich und erfreulich, daß unsere Nationen zur Festigung dieser Freundschaft nun ein Bündnis geschlossen haben, das größte Bündnis, das die Geschichte je kannte. Freunde sind wir immer gewesen. Verbündete sind wir jetzt und immer.“

Mit dem Dreimächtepakt haben wir Japaner und Italiener zusammen mit den Deutschen unsere äußersten Kräfte zur Verwirklichung unseres gemeinsamen Zieltes eingesetzt, nämlich der Erreichung eines dauerhaften Friedens durch Schaffung einer neuen Weltordnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung. Dies ist seit unvorstellbaren Zeiten das Ideal des japanischen Volkes gewesen und war auch der Leitgedanke bei der Gründung des japanischen Imperiums.

Beim Anblick unserer nebeneinander wachsenden Nationen fühle ich mich von dem Gedanken tief bewegt, daß wir, um dem Ruße des Schicksals zu gehorchen, zusammen auf denselben Wurf abgesetzt haben. Ich bin Eurer Einlabung gefolgt und freue mich, Gelegenheit zu haben, meine Bekanntschaften mit dem Duce und anderen führenden Persönlichkeiten dieser großen Nation zu erneuern, die auch fähig zum Triumph und Ruhm des römischen Imperiums führen werden.“



Focke-Wulf Fw. 189 - der modernste Nahauflärer der Welt

Der neue Naherfinder Focke-Wulf Fw. 189 im Flug. Dieses erste Doppelstrumpfzeug der deutschen Luftwaffe, das nach den neuesten flugtechnischen Erfahrungen entwickelt wurde, ist ein weiterer wesentlicher Beitrag zur deutschen Luftüberlegenheit. Die für die Gesamtführung der Wehrmacht wichtige Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe hat eine entscheidende Waffe in die Hand bekommen. Die Eigenart der Konstruktion gewährleistet der neuen Maschine eine bisher unerreichbare Einfachheitsmöglichkeit. Die für einen Aufklärer unvorstellbar hohe Geschwindigkeit, eine allen Jagdflugzeugen überlegene Wendigkeit sowie starke Angriffs- und Abwehrwaffen,

Kanonen und Maschinengewehre neuester Konstruktion, machen dieses Flugzeug zu einer gefährlichen Waffe. Durch die Teilung des Rumpfes in zwei Leitwerksträger und die dadurch ermöglichte Unterbringung der Besatzung in einer abgeschlossenen Vollglastanzel ist unbehinderte Sicht nach allen Seiten geschaffen. Die Fw. 189 ist mit zwei Argus-Flugmotoren ausgerüstet. Ebenso wie der viermotorige erfolgreiche Langstreckenbomber Focke-Wulf Fw. 200 „Condor“ ist auch dieser neue Nahauflärer eine Schöpfung des technischen Leiters der Focke-Wulf-Flugzeugwerke, Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Tanf.

(Weltbild/W.)

Freundschaft im Glashaus

(Fortsetzung von der 1. Seite)

heit auf einer Grundlage von Vulgarität und Feigheit — ein idealer Panee! —

Wo man auch die „gemeinsame“ Geschichte Amerikas und Englands beleuchtet, überall tritt einem das trassende Gegenteil von Freundschaft entgegen. Der amerikanische Historiker Henry Adams sagte so z. B. über die britischen Versuche, die Südstaaten der USA. unter allerlei Winkeln des englischen Ministerpräsidenten Gladstones von der Bundesregierung abzutrennen, in heller Empörung:

„Niemand in der Geschichte der politischen Schändlichkeiten hatte ein Brigand der modernen Zivilisation ein schlechteres Beispiel geboten.“

Bei der Haltung der englischen Presse sowie bei der führenden Oberschicht Britanniens stellt S. Adams „die undurchdringliche Stupidität des britischen Geistes“ fest. Wie konnte das auch anders sein, hörte man damals in England doch nichts von einer geheiligten amerikanischen Demokratie, wohl aber von einem „Standart unter den Nationen“. Für die Briten war das heute so unvorstellbar wie Amerika der „Abfall der Erde“ und seine Regierungsschicht die „blinde Tyrannie eines degenerierten Völkchens“. Selbst die Politik des amerikanischen Präsidenten Lincoln wurde mit Schmähsungen wie: Barbarismus, Schmutz, Schwindel usw. belegt. Noch 1895 tauchte in London das Wort von der amerikanischen „Hemdsärmeldiplomatie“ auf. Man sprach öffentlich von den „unverschämten Pantheen“.

Inzwischen hat England die Not beten gelehrt. Man macht in Freundschaft, ohne deshalb aber in intimen Gesprächen von der tieferen Abneigung gegenüber dem amerikanischen Volke abzulassen. In London läßt man aus Gründen der Zweckmäßigkeit lediglich Zurückhaltung. Wie man aber wirklich denkt, das hat der geschickte Winston Churchill in seinem Buch „Nach dem Kriege“ wieder einmal ausgeplaudert. W. C. schrieb über die amerikanische Politik:

„Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß die europäischen Emigranten, durch welche Amerika bevölkert wurde, alle Tugenden mit sich nahmen und nur die Laster jener Rassen, aus welchen sie entspringen, zurückließen; oder daß der Aufenthalt von ein paar Generationen auf der anderen Seite des Ozeans genügt, um ein Geschlecht von Wesen hervorzubringen, die unbedingt höherstehend an sittlicher Kultur und Menschlichkeit zu werten sind als ihr Urbild in Europa.“

Das ist gewiß für Churchill sehr zart — wenn auch äußerst häßlich ausgedrückt; aber jeder-mann weiß, was es auf „Englisch“ heißt.

Das britisch-amerikanische Verhältnis ist mit zahllosen psychologisch-geistlichen Spannungen erfüllt, es ist eine „Freundschaft im Glashaus“, bei der sich jeder der Beteiligten ständig in acht nehmen muß, nicht die dünnen Wände des Scheins zu zerstören. Diese festscheitende Freundschaft aber hat sich England als einzigen Rettungsweg erfunden, sie ist das schwankende, brüchige und unmoralische Fundament des Kampfes der britischen Plutokratie um ihr Prestige und Leben. Helmut Krenn.

Ein stolzes verpflichtendes Leben

Reichsminister Dr. Frick führte Gauleiter Lauterbach als Oberpräsident der Provinz Hannover ein — herzlich Dankesworte an Stabschef Luhe

Hannover, 1. April. Reichsinnenminister Dr. Frick führte am Dienstag Gauleiter Staatsrat Lauterbach in sein Amt als Oberpräsident der Provinz Hannover ein. Bei dieser Gelegenheit sprach der Reichsinnenminister besonders herzlich die Anerkennung für die Verdienste des scheidenden Oberpräsidenten Stabschef Luhe um das niedersächsische Land.

Zum ersten Male liegt nun die politische Führung des Gau's Südhannover-Braunschweig und die staatliche Verwaltung der Provinz in einer Hand. Dieser bedeutungsvolle Weg zeichnete sich auch äußerlich in der Stadt Hannover durch den reichen Flaggen Schmuck aus.

Im festlich geschmückten großen Saal des Landeshauses hatten sich die führenden Persönlichkeiten der Stadt eingefunden. Regierungspräsident Diels hieß Reichsminister Dr. Frick namens der Provinz und der Stadt Hannover herzlich willkommen. Er wies darauf hin, daß Niederlassen im Großdeutschen Reich einen Vorn völkischen Kraft darstelle und erinnerte an die große geistliche Vergangenheit, die durch Männer wie Wiedemann und Heinrich der Löwe gekennzeichnet werde.

Dann nahm Reichsminister Dr. Frick das Wort.

Dr. Frick dankte dem bisherigen Oberpräsidenten, Stabschef der SA. Luhe für die wertvollen Dienste, die er in achtjähriger unermüdlicher Arbeit trotz seiner sonstigen Arbeitsbelastung in Hannover geleistet habe. Gleichzeitig überreichte er ihm im Auftrag des Führers in Anerkennung seiner hervorragenden treuen Dienste als Oberpräsident das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse zugleich mit einem Dankschreiben des Führers.

Zu Gauleiter Lauterbach, dem neuen Oberpräsidenten, betonte der Reichsinnenminister, daß Hartmann Lauterbach schon aus früherer Zeit mit Hannover verbunden sei. Er habe schon vor der Machtübernahme die HJ. in Hannover geführt und übernehme nun als geborener Ostmärker ein hohes, preußisches Staatsamt, ein stolzes Erbe, das verpflichte. Dr. Frick entwarf Johann ein anschauliches Bild von der Provinz Hannover, die als ein Kernland und ein Herzstück des Deutschen Reiches genannt werden könne. Die Provinz liege mit ihren 38 700 Quadratkilometern Fläche unter allen Ländern, Reichsgauen und Provinzen Preußens größtmäßig mit an der Spitze, und der Ein-

Brutalität „humaner“ Briten

Die Krankenanstalten von Bethel erneut bombardiert

Ein Krankenhaus durch Vorkreuzer zerstört, zahlreiche Tote und Verletzte
Angriffe auf einen Flugplatz, die Häfen von Falmouth, Hull und Yarmouth

Berlin, 1. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe versenkte bei bewaffneter Aufklärung im Seegebiet um England aus einem Geleitzug heraus ein Handelschiff von 1000 BRT. und beschädigte ein anderes großes Handelschiff schwer.

Beim Tiefangriff von Kampfflugzeugen auf einen Flugplatz in Südgland wurden vier Hallen schwer getroffen und gerieten in Brand. Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Falmouth.

Bei Luftkämpfen über dem Kanal wurden zwei britische Flugzeuge abgeschossen.

Kernkampfflugzeuge des Heeres beschloß in den Nachmittagsstunden kriegswichtige Ziele in Dover mit beobachteter Wirkung.

Während der Nacht griffen Verbände der Luftwaffe die Hafenanlagen von Hull und Great Yarmouth erfolgreich an. Ausgedehnte Brände verursachten schwere Zerstörungen. Im Hafen von Great Yarmouth geriet ein Schiff in Brand.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampffliegerverbände mit guter Wirkung Feldbefestigungen und Ansammlungen britischer Panzerkräfte mit Bomben schweren Kalibers.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwereren Kräften Spreng- und Brandbomben in West- und Nordwestdeutschland. In einer mittleren Stadt Nordwestdeutschlands entstand härterer Gebäudeschaden. Bei Bielefeld wurden die Krankenanstalten von Bethel zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen bombardiert. Ein Vorkreuzer zerstörte hier ein Krankenhaus. Dabei wurden zahlreiche Personen getötet oder verletzt.

Vorpostenboote schossen zwei, Flakartillerie eines der angreifenden Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 16. bis 31. März verlor der Feind 55 Flugzeuge und elf Sperrballone. Während der gleichen Zeit gerieten 24 eigene Flugzeuge in Verlust.

Erfolge der Luftwaffe an allen Fronten

Rom, 1. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden im Abschnitt der 11. Armee feindliche Vortöße von örtlicher Bedeutung im Keime erstickt. Verbände unserer Luftwaffe haben Munitionslager bombardiert und generelle Truppen mit Spitterbomben beauf. In Nordafrika hat eine unserer Bombenverbände, begleitet von deutschen Jagern, feindliche Flugzeugstützpunkte und militärische Anlagen bombardiert und dabei zwei Flugzeuge am Boden zerstört und große Brände hervorgerufen. Die deutschen Jagder haben in Luftkämpfen ein Hurricane-Flugzeug abgeschossen.

wohnerszahl nach übersteigt sie mit 3,5 Millionen ganz erheblich den Durchschnitt.

Dr. Frick ging in grundsätzlichen Ausführungen auf die Aufgaben des preußischen Oberpräsidenten ein, der in der ihm anvertrauten Provinz ständiger Vertreter der Reichsregierung ist. Der klaren Zentralgewalt des Oberpräsidenten, die die unbedingte Durchsetzung und Befehlsmöglichkeit bis zur untersten Verwaltungsebene besitzen müsse, stellte der Minister den schädlichen Zentralismus gegenüber, d. h. die Belastung der richtunggebenden Tätigkeit mit verwaltungsmäßig auszuführenden Aufgaben.

Abschließend wünschte Reichsinnenminister Dr. Frick dem neuen Oberpräsidenten Gauleiter Lauterbach in der Bewältigung seiner vielfältigen Aufgaben die glückliche Hand, die er anderwärts an verantwortlicher Stelle bereits bewiesen habe und überreichte ihm die Ernennungsurkunde. Dabei hat er ihn, stets des Vertrauens des Führers eindeutig zu sein, durch das er in großer Zeit zu diesem Amt berufen worden sei, und der aus diesem Vertrauen erwachsenden Pflichten.

Im Anschluß an die Rede des Reichsinnenministers brachte der Stabschef der SA. und bisherige Oberpräsident der Provinz, Viktor Luhe, in bewegten Worten seinen Dank für die hohe Auszeichnung zum Ausdruck, die ihm mit der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse zuteil wurde. „Wenn ich jetzt“, so sagte der Stabschef, „von meinen bisherigen Mitarbeitern Abschied nehme, so ist das nur ein Abschied auf dem Gebiet der Verwaltung. Ich werde immer der alte SA.-Mann bleiben und der Betreuer der Menschen, die mir vom Führer anvertraut wurden.“

Darauf hielt der neue Oberpräsident, Gauleiter Lauterbach, eine Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß er stolz sei, eine so stolze Provinz mit ihren wundervollen Möglichkeiten führen zu können. An den Stabschef Luhe gewandt, sagte er: „Wir sind schon viele Jahre miteinander durch dick und dünn gegangen, Sie als Stabschef und ich als Hitlerjugendführer. Ich bin stolz und glücklich, ihr Erbe antreten zu können, und hoffe, daß Sie dieser Provinz ein treuer Freund bleiben werden.“ Oberpräsident Lauterbach versprach dem Reichsinnenminister, seine volle Pflicht zu tun, und hat ihn, dem Führer und seinem Reichsmarschall zu berichten, daß Gau und Provinz Hannover bereitstünden, mitzuhelfen, daß dieser Krieg mit einem glänzenden Siegesende.

12 Britenbomber und 8 Jagdflugzeuge vernichtet

Großer Erfolg deutscher Kampfflugzeuge bei überfallendem Tiefangriff auf 14 belegten britischen Flugplätze

Berlin, 1. April. In den Mittagsstunden des heutigen Tages haben deutsche Kampfflugzeuge einen hartbelegten Flugplatz an der englischen Südküste im überraschenden Tiefangriff aus 15 Meter Höhe mit vernichtender Wirkung getroffen. Mindestens 12 bis 14 Bomber sowie 8 bis 10 Jagdflugzeuge sind bei dem Tiefangriff am Boden mit Sicherheit zerstört worden.

Es handelt sich um einen der Flugplätze, von denen die britische Luftwaffe bisher ihre Angriffe gegen Deutschland ausführt. Die beteiligten Kampfflugzeuge sind sämtlich zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Hitler-Jugend in Norwegen

Oslo, 1. April. Eine Gruppe Hitlerjugend traf in Oslo ein, um an einem Gemeinschaftslager mit der norwegischen NS.-Jugend teilzunehmen. Am Dienstagvormittag wurden die Hitlerjugenden durch Reichskommissar Terboven und anschließend durch den norwegischen Jugendführer Staatsrat Axel Stang begrüßt.

Politische Amnestie in Spanien

Madrid, 1. April. Anlässlich des zweiten Jahrestages des Sieges des nationalen Spaniens veröffentlicht der Staatsanzeiger eine Verordnung, durch die alle politischen Gefangenen, die wegen Widerstandes gegen die nationale Bewegung zu Strafen bis einschließlich zwölf Jahren verurteilt waren, in Freiheit gesetzt werden.

Morantthau erhöht die Zuckersteuer

Das U.S.M.-Volk muß die Kosten der Engländerhilfe tragen

Newport, 1. April. Der U.S.M.-Finanzminister Morantthau verfügte laut „Newport Times“ die Erhöhung der Verkaufssteuer für Zucker. Diese bedeutet eine zusätzliche Steuereinnahme von 10 bis 12 Millionen Dollar.

Elf Tote und fünf Verletzte

Durch den britischen Bombenbombardement auf ein Krankenhaus in Bethel wurden elf Personen getötet und fünf verletzt. Am 16. September vorigen Jahres waren neun Kinder als Opfer des britischen Überfalls auf Bethel zu beklagen, während neun schwer verletzt wurden. Die britische Luftwaffe hat durch diesen zweiten Angriff auf diese in aller Welt berühmten Stätten der christlichen Nächstenliebe erneut bewiesen, daß sie in ihrem Haßkrieg gegen die Zivilbevölkerung vor wehrlosen Kindern, Kranken und Krüppeln nicht Halt macht, auch wenn diese durch die Zeichen des Roten Kreuzes geschützt sind.

Britenfrachter „Warlab“ versenkt

Stockholm, 1. April. Wie nach englischen Meldungen schiffbrüchige Besatzungsmitglieder erklärten, wurde der britische Frachtdampfer „Warlab“ mit 4876 BRT. vor einiger Zeit von einem deutschen Kriegsschiff in überseeischen Gewässern versenkt. Der Dampfer sank innerhalb einer halben Stunde.

„Gott sei Dank, wir sind in Sicherheit“

Heimkehr der Reichsdeutschen — Aufnahme in wenigen Stunden organisiert

Graz, 1. April. In der Nacht zum Montag traf der erste Sonderzug mit Reichsdeutschen aus Jugoslawien von der Grenze her in Graz ein. Damit betreten die ersten Deutschen, müde und aufgeregte, aber glücklich erleichtert, den Boden des Reiches. Gleichzeitig steht bereits die Organisation unter persönlicher Führung des Gauorganisationsleiters, ist der Einmarsch von Auslandsorganisationen, NSV, NS-Frauenvereine, SA, DAK, usw. angelaufen. Es ist für alles gesorgt, um die Heimkommenden zu betreuen und zu verpflegen.

Es seien schlimme Tage für sie gewesen, erzählen die Männer und Frauen, während sie das warme Essen verzehrten, Tage, in denen sie nicht den Mut hatten, ihre Wohnungen zu verlassen. In der gleichen Nacht, in der König Peter die Regierung übernommen habe, seien die Demonstrationen losgegangen. Es habe den Anschein gehabt, als wäre das alles vorbereitet gewesen. Meist seien es Mittelschüler mit ihren Lehrern gewesen, die mit britischen Fahnen durch die Straßen zogen, Schmähschriften gegen Deutschland auf den Lippen, auch Scheln und gelegentlich Offiziere mit Soldaten. So seien letztere in ein Lokal des Kulturbundes eingedrungen, hätten alles kurz und klein geschlagen, die Anwesenden bedroht und verprügelt. Schwer mitgenommen sei der Sportplatz des deutschen Sportklubs „Rapid“ in Marburg (an der Drau), auf dem alles verwüstet, sämtliche Scheiben zertrümmert und alle Geräte zertrümmert worden seien.

Die Juden, so erzählen sie weiter, hetzten nach Kräften, und wenn man in den Straßen immer wieder den Ruf höre, „Nieder mit den Schwaben“ und „Wir werden euch in kleine Stücke schneiden“, dann hätten an diesen Haßausbrüchen die Juden ihren wohlgeübten Witz. Vor Aufregung hätten sie, die Reichsdeutschen, seit Tagen kein Auge zugehen. Als es sich dann in Anbetracht der immer drohenden Lage als ein Gebot der Stunde erwies, unverzüglich abzureisen, hätten sie nur das Allernotwendigste in die Koffer gepackt und seien abgereist. Jetzt sagen sie alle mit einem hörbaren Seufzer der Erleichterung: „Gott sei Dank, jetzt sind wir in Sicherheit“. Nach der Ankunft in Graz wurden zunächst diejenigen aufgerufen, die Verwandte oder Bekannte in Graz haben, bei denen sie unterkommen können. Wer den Weg nicht fand, bekam einen SA.-Mann als Loten mit. Dann kam die Gruppe jener an die Reihe, die sonst im Reich Angehörige haben, und dorthin fahren wollen. Sie erhielten Fahrgehalt und Zehrgeld, ebenso wie allen Ankommenden von der NSV. sofort Lebensmittellisten zugelegt wurden, und können nach ihrer Eintragung ebenfalls mit dem nächsten Zug weiterreisen. Und endlich kommt jene Gruppe, die keinerlei Angehörige im Reich haben. Für sie werden Unterkünfte beschafft. Sofort drängten sich die Grazler bei den Anmeldestellen, erklärten, daß sie eine Frau, ein Kind, einen Mann, eine Familie aufnehmen wollten und nahmen ihn gleich mit. Ein erhebendes Bild der Opferfreude.

Wie immer, wenn es gilt, Volksdeutsche im Reich zu betreuen, steht auch diesmal geschlossen die Gemeinschaft des großen Reiches hinter den aus Jugoslawien Vertriebenen und hilft ihnen über die Härte des Augenblicks hinweg.

Führende Volksdeutsche als Geiseln festgesetzt

Butarej, 1. April. In der Nacht auf Dienstag trafen weitere volksdeutsche Flüchtlinge, auch Frauen und Kinder, aus Jugoslawien im rumänischen Banat ein. Wie die Flüchtlinge berichten, hat das serbische Militär alle Amtswalter der deutschen Volksarbeitsgemeinschaften

eingezogen, um die Volksgruppe führerlos zu machen. Es heißt der Verdacht, daß die einberufenen deutschen Amtswalter nicht zu ihren Militäreinheiten gebracht werden, sondern nach Südbanien in Lager verschleppt werden. In Groß-Ritinda haben die Behörden 10 führende Männer der deutschen Volksgruppe als Geiseln festgelegt. Solche Geiselnahmen sollen auch in anderen größeren Ortschaften erfolgen. Die Gemeinden an der Grenze wurden zum Teil durch Militär von der Bevölkerung geräumt. Andere Gemeinden, besonders deutsche und rumänische, sind von Militär umzingelt. In die meisten deutschen Gemeinden legte man 10 bis 20 Mann starke Gruppen des berüchtigten serbischen Kommando-Verbandes Tschetnik.

In Groß-Srebrenitz bei Verbitsch fanden von serbischen Elementen schwere Ausschreitungen gegen deutsche Bauern statt.

Eden in Belgrad

Belgrad, 1. April. Der englische Außenminister Anthony Eden ist am heutigen Dienstag in Belgrad eingetroffen.

„Serbien und Kroatien — verschiedene Welten“

Madrid, 1. April. Die Zeitung „Informaciones“ bringt einen Artikel über die geographische und politische Zersplitterung Jugoslawiens. Der Artikel hat die Überschrift: „Serbien und Kroatien — zwei verschiedene Welten“. In dem Artikel wird festgestellt, daß Jugoslawien als Kind von Versailles noch zu jung sei, um seine Einheit wirklich nach innen gefestigt zu haben und daß es dem jungen Staat auch an staatspolitischen Fähigkeiten gefehlt habe, die Einheit nach außen hin zu dokumentieren.

Kroatische Einigungsverhandlungen

Berlin, 1. April. Die Agrarminister Verhandlungen Matichs mit Vertretern der nationalen kroatischen Opposition sollen — wie verlautet — einen günstigen Verlauf nehmen. Obwohl über das Ergebnis keine authentischen Informationen vorliegen, halte man es nicht für ausgeschlossen, daß eine Einigung zwischen der Bauernpartei Matichs und der zahlenmäßig sehr starken nationalen Opposition zustande kommt. Das würde die Einigung des Kroatenums bedeuten. Die nationale Opposition, deren Führer der nach dem Königsmord in Maribor nach Italien emigrierte Dr. Ante Pavelic ist, arbeitet auf eine vollständige Lösung von Serbien hin. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die antifaschistische Stimmung in Kroatien wächst. Ein Teil der in Belgrad sich aufhaltenden Kroaten habe sich nach Agram begeben, da für ihre Sicherheit nicht garantiert werden kann. Die Züge nach Agram seien so überfüllt, daß zahlreiche kroatische Reisende zurückbleiben mußten.

Starkes Aufsehen habe ein Leitartikel des Matichs nachstehenden Blattes „Hrvatski Dnevnik“ gehabt. Das Blatt erklärt: „Wir fordern nur das, was man uns genommen hat. Mit uns Kroaten ist es nicht schwer, zusammenzuarbeiten, aber nur, wenn man unsere Eigenart anerkennt und uns als Nationalität respektiert.“ Abschließend weist das Blatt darauf hin, daß das kroatische Volk vor großen Entscheidungen stehe, daß es politisch geklärt und weltbildend sei und sich in seiner Zielsetzung nicht beirren lasse. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, so schließt der Artikel, daß die Stunde der Entscheidung nicht mehr fern ist.

Das deutsche

Deutsche

(Fortsetzung)

In vorbildlichen haben Böttger u. herein auf jeden zichtet und sich a neue, weittragende wissenschaftlich zu freunde gewinn, denn an jeder epochale Entdecke

Wohl ist vom einer Nationalb aber bei der Zuh

ben. Dabei könn gelbliche Juwen brauchen. Sein e und die Familie, in ständigem W hoch anrechnen, nenen Lebztätigkei reu geblieben i Professoren an Univeritäten ab

An dem Abend spricht er wieder Gründung. Vor tisch, schichtet er und größerer E blickt er mit son Auditorium.

Alles wartet v

Meine Herren chronische Phosor

wissen Sie, daß Deutschland an mit etriger K ginn, zur Phos Absterben des qualvollem Tod Hunderte von Krankheit!

Professor Böt chen hoch.

Ich brauche hier dieses Schu haften hohen Z obvorverfügungen

Ferner! Unzähl Kinder, sterben tigen Kopf des oder unabsehlich haben. Auch hier Verfügung, ein Tob!

Ferner! Unzähl fährlich, weil sich entzündet hat. I bei diesen Brän

Nicht ein Kö

Trotz allem

Nachfrage nach kein Feuerzeug i und vor allem f den kleinen M Welt schaffen. W daß er weiteren sen wir eben ve nehmen!

Ich habe das umgetragen und durchdracht. Hier

Jetzt hält Br Holzchen hoch, — ner Versuche un Sie, wie rasch d mit dem Köpf schen und scho braucht bei dies beim Schwefelb auf die Zündung natürlich nur a rung. Das Entf sem Zündholz, n heitzzündholz“ n chen Gift befind zündung unter vorformten fam

Wenden wir

Zusammenfasse Reibfläche zu!

Es ergibt sich der Phosphor v daß sich nur n Phosphor befim im Gegenfals z Phosphor vollk

Professor Böt er die chemische schrieben hat, z

„So, damit u Problems gefor schenpflicht ist G ab braucht es durch Zündholz mir, daß mein Thema in mei blatt“ von den recht sorgfältig in den Fabriken zum Wohle der

Professor Böt ner Studenten aufzuweisen, ze

Während die Z weitererklären,

Bomber und
Flugzeug vernichtet
Kampfflugzeuge
griff auf 14 belegten
Flugplatz

In den Mittagsstunden
ben deutsche Kampfflug-
n Flugplatz an der eng-
erraischen Tiefangriff
12 bis 14 Bomber sowie
ind bei dem Tiefangriff
ist zerstört worden.

in Norwegen
ne Gruppe Hitlerjugend
in einem Gemeinschafts-
schen NS-Jugend teilzu-
vormittag wurden die
schonstommissar Terboden
en norwegischen Jugend-
Stang begrüßt.

stie in Spanien
Anlässlich des zweiten
des nationalen Spa-
staatsangehörige eine Ver-
politischen Gefangenen,
s gegen die nationale
bis einschließlich zwölf
n, in Freiheit gesetzt

Die Zuckersteuer
muss die Kosten
hilfe tragen
er USA-Finanzminister
laut „Newport Times“
Zuckersteuer für Zucker-
Zuckersteuereinnahme
Dollar.

herheit“
unden organisiert

tsgruppe führerlos zu
Verdacht, daß die ein-
swalter nicht zu ihren
t werden, sondern nach
berlept werden. In
Verfahren 10 führende
tsgruppe als Gefähr-
feststellungen sollen auch
richtigkeiten erfolgt sein.
Grenze wurden zum
der Bevölkerung ge-
ben, besonders deutsche
von Militär umgeben.
Gemeinden legte man
Gruppen des berück-
si-Verbandes Tschetnik.
ei Verhörs fanden von
ere Ausschreitungen ge-

Belgrad
Der englische Außen-
ist am heutigen Dienst-

o Kroatien -
e Welten“
Die Zeitung „Informa-
kritik über die geo-
e Zerspaltung Jugos-
hat die Überdacht:
- zwei verchiedene
et wird festgestellt daß
von Versailles noch zu
weit wirklich nach innen
ach es dem jungen Staat
en Fähigkeiten gefehlt
außen hin zu doku-

gsverhandlungen
die Agrarier Verband-
Bertretern der nationa-
n sollen - wie verlau-
Verlauf nehmen. Ob-
keine authentischen In-
halte man es nicht für
Einigung zwischen der
und der zahlenmäßig
a Opposition zustande-
Einigung des Kroatien-
ationale Opposition, der
Königsmord in Mar-
rierte Dr. Ante Pame-
e vollständige Lösung
selem Zusammenhang ist
antijerbische Stimmung
n Teil der in Belgrad
n habe sich nach Agrar-
herheit nicht garantiert
e nach Agrar seien so
kroatische Reisende zu-

be ein Leitartikel des
Blattes „Hrvatski
Blatt erklärt: „Wir
an uns genommen hat.
nicht schwer, zusammen-
enn man unsere Eigen-
als Nationalität respekt-
it das Blatt darauf hin,
vor großen Entschieden-
heit gekühlt und welt-
seiner Zielsetzung nicht
ene Umstände deuten
der Artikel, daß die
nicht mehr fern ist.

Das schenken sie der Menschheit

Deutsche Geistesgaben, die fast vergessen wurden

Eine Artikelserie von Hans Joachim Frohner

Fortsetzung

In vorbildlicher Kameradschaftlichkeit haben Böttger und Schönbein von vornherein auf jeden Streit um das Erstrecht verzichtet und sich zusammengelegt, die gewonnene, weittragende Erkenntnis gemeinsam wissenschaftlich zu verarbeiten. Darüber sind sie Freunde geworden - immerhin ein Gewinn, denn anderen Gewinn hat ihnen ihre epochale Entdeckung nicht eingetragen.

Wohl ist vom Deutschen Bund die Zusage einer Nationalbelohnung gemacht worden aber bei der Zusage ist es leider auch geblieben. Dabei könnte Professor Böttger eine gelbliche Zusage schon einmal gebrauchen. Sein Gehalt ist recht bescheiden und die Familie, die er inzwischen gegründet, in ständigem Wachsen. Man muß es ihm hoch anrechnen, daß er der ihm liebgeordneten Lehrtätigkeit am physikalischen Verein treu geblieben ist und alle Angebote von Professuren an deutschen und ausländischen Universitäten abgelehnt hat.

An dem Abend, von dem hier die Rede ist, spricht er wieder einmal von einer eigenen Erfindung. Vor sich, auf den Experimentiertisch, schichtet er mehrere Säufchen kleiner und größerer Holzstäbchen auf, und dann blickt er mit sonderbar ernstem Gesicht ins Auditorium.

Alles wartet voller Spannung.

„Meine Herren, kennen Sie die entsetzliche chronische Phosphorvergiftung?“, beginnt er, wissen Sie, daß Hunderte von Arbeitern in Deutschland an dieser Krankheit leiden, die mit eitriger Knochenbrentzündung beginnt, zur Phosphornekrose, dem brandigen Absterben des Unterleibes, führt und in qualvollem Tod endet? Stellen Sie sich vor, Hunderte von Arbeitern leiden an dieser Krankheit!“

Professor Böttger hält ein Schwefelholzchen hoch.

„Ich brauche Ihnen nicht zu erläutern, daß hier dieses Schwefelholzchen an der grauenhaften hohen Zahl der chronischen Phosphorvergiftungen schuld ist!“

Ferner! Unzählige Menschen, namentlich Kinder, sterben alljährlich, weil sie den giftigen Kopf des Schwefelholzchens absichtlich oder unabsichtlich in den Mund genommen haben. Auch hier, bei der akuten Phosphorvergiftung, ein ganz besonders qualvoller Tod!

Ferner! Unzählige Brände entstehen alljährlich, weil sich das Schwefelholzchen selbst entzündet hat. Unzählige Menschen kommen bei diesen Bränden ums Leben!“

Nicht ein Körnchen Gift

Trotz allem besteht aber doch eine harte Nachfrage nach dem Schwefelholzchen, weil sein Feuerzeug derartig leicht zu handhaben und vor allem so billig ist. Wir können also den kleinen Mörder nicht kurzerhand aus der Welt schaffen. Wenn wir verhüten wollen, daß er weiteren Schaden verursacht, so müssen wir eben versuchen, ihm sein Gift zu nehmen!

Ich habe das Problem lange mit mir herumgetragen und es nach jeder Richtung hin durchdacht. Hier ...

Jetzt hält Professor Böttger ein anderes Holzchen hoch, - „das ist das Ergebnis meiner Versuche und Überlegungen! Bemerken Sie, wie rasch die Flamme aufsteigt. Einmal mit dem Köpfchen über die Reibfläche gerieben und schon brennt der Holzspan. Man braucht bei diesem Zündholz also nicht wie beim Schwefelholzchen mehrere Sekunden auf die Zündung zu warten! Aber das zählt natürlich nur als eine zufällige Verbesserung. Das Entscheidende ist, daß sich an diesem Zündholz, man darf es getrost „Sicherheitszündholz“ nennen, nicht das kleinste Körnchen Gift befindet und daß eine Selbstentzündung unter normalen Umständen nicht vorkommen kann!“

Wenden wir uns nunmehr der chemischen Zusammenlegung des Zündholzes und der Reibfläche zu!

Es ergibt sich, daß von dem Zündholzkopf der Phosphor vollkommen verbannt ist, und daß sich nur noch an der Reibfläche roter Phosphor befindet. Roter Phosphor aber ist im Gegensatz zum gewöhnlichen, weißen Phosphor vollkommen ungiftig!

Professor Böttger legt die Kreide, mit der er die chemischen Formeln an die Tafel geschrieben hat, zurück in ihren Behälter.

„So, damit wären wir zum Abschluß des Problems gekommen. Ich denke, der Menschenschmerz ist Genüge getan; denn von jetzt ab braucht es keine Phosphorvergiftungen durch Zündhölzer mehr zu geben. Dessen wir, daß meine Abhandlung über dieses Thema in meinem „Polytechnischen Notizblatt“ von den Herren Zündholzfabrikanten recht sorgfältig gelesen wird, zum Wohle der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter und zum Wohle der Verbraucher!“

Professor Böttger hat die Gewohnheit seiner Studentenjahre, schon früh um vier Uhr aufzustehen, zeit seines Lebens beizubehalten. Während die Frau und die acht Kinder ruhig weiter schlafen, wirft er sich den Schlafrock

über und geht von Zimmer zu Zimmer, erst einmal die Schlaguhren aufzusetzen. Dann bereitet er sich selbst eine Tasse Kaffee, die er behaglich am Schreibtisch schlürft. Die gesamte Redaktionsarbeit für sein „Polytechnisches Notizblatt“ erledigt er in diesen frühen Morgenstunden. Nach einem gemütlichen Frühstück im Kreise der Familie macht er sich auf den Weg ins Sendenbergium, wo er den ganzen Tag und den ganzen Abend in angepannter Forschungsarbeit und Lehrtätigkeit verbringt. So lebt er jahrein, jahraus, wochentags wie sonntags. Sein dunkles, enges Laboratorium ist sein zweites Heim.

Er führt ein Leben rastlosen Schaffens, aber auch vollkommener innerer Befriedigung. Mit dieser inneren Befriedigung steht es wohl auch im Zusammenhang, daß er mit zunehmendem Alter einen immer ausgeprägteren Sinn für Humor beweist.

Der Anführer der „Schwefelbande“

Wo er geht und steht, führt er kleine Mengen Schießbaumwolle mit sich in der Tasche, um sie mit Knäcen abbrennen zu lassen, wenn sich gerade eine dafür geeignete oder vielmehr möglichst ungeeignete Situation findet. Immer häufiger bräut frohes Lachen bei seinen Vorlesungen durch den Hörsaal. So zeigen dann auch die Photographien aus seinen letzten Jahren das strenggeformte Gesicht des ernsthaften Geistesarbeiters und die Augen des Schalks.

Rastloses Schaffen und vollkommene innere Befriedigung. Was sollen da noch die vielen äußeren Ehrungen, die ihm in reichem Maße zuteil werden. Was soll der Abelsittel, den ihm der Kaiser von Österreich verlieht. Er wird sich doch nie im Leben „von“ Böttger nennen. Dazu ist er viel zu bescheiden!



Aber wenn der Ernst gebührend zu seinem Recht gekommen ist, dann läßt der bekannte Professor ein wenig Schießbaumwolle verpuffen ... Zeichnung: Archiv - M

Er arbeitet und arbeitet, bis ins hohe Alter, ohne je krank zu sein und ohne sich je Urlaub zu gönnen.

Doch jedes Jahr, immer in der zweiten Hälfte des Monats September, packt ihn das Kesselfieber. Dann zieht er aus dem Schrank den hellgrauen Hut, die weiße Weste und das hellblaue Halstuch, schwingt seinen berühmten schwarzen Spazierstock mit dem Goldknopf und geht tatsächlich einmal nicht ins Laboratorium, sondern setzt sich in den Zug und fährt zur Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte.

Natürlich kann er auf diesen Versammlungen von neuen Entdeckungen berichten, die ihm gelungen sind, oder von neuen, durch ihn ausgearbeiteten Verfahren.

Aber wenn der Ernst gebührend zu seinem Recht gekommen ist, dann läßt der berühmte Professor ein wenig Schießbaumwolle verpuffen und verblüfft seine Zuhörer mit allerlei neuen physikalischen und chemischen Kunststücken! Er gilt auch als Anführer der „Schwefelbande“, jenes Kreises wissenschaftlicher Freunde, die sich jedes Jahr auf dieser Versammlung treffen, wie Red und Schwefel zusammenhalten und nach den anstrengenden Sitzungen und hitzigen Debatten gerne einmal einen harmlosen kleinen Schabernack verüben.

Das ist Christian Böttger, der ehemalige Kandidat der Theologie, dem unter so vielen anderen wichtigen Erkenntnissen an der Wende seines Lebens die Einsicht gekommen ist, daß nur der Mensch gottgefällig lebt, der sich seiner Berufung ohne jeden Vorbehalt hingibt.

Nach seinem Tode - er stirbt im Alter von 75 Jahren am 29. April 1881, - werden seine großen Verdienste um die Wissenschaft und damit um die Menschheit anerkannt, aber daß er es war, der das Sicherheitszündholz erfindet, das hat man vergessen. In Schweden wird seine Erfindung zuerst aufgegriffen. Von hier aus treten „Schwedische Zündhölzer“ ihren Siegeszug an. Überall glaubt man, daß die „Schwedenhölzer“ in Schweden erfunden wurden. Das Zündholz in seiner heutigen Gestalt und chemischen Zusammensetzung ist aber von dem deutschen Gelehrten Christian Böttger geschaffen worden.

Ein Pfarrer errechnet den Tod

Caspar Neumann, der Vater eines lebensreichen Gedankens

Vom Turm der St. Magdalena-Kirche zu Breslau tönt das Totenglocklein. Ein Choral, von dünnen Kinderstimmen gesungen, verweht wie ein Windchen zwischen den Grabkreuzen des Friedhofes.

Auf einer schlichten Bahre tragen sie ihn zur ewigen Ruhe, den jungen Handelsmann, der noch vor einer Woche lachend die Reitsche über die Pferde seines Fuhrwerks geschwungen, als ein Urbild kraftvoller Gesundheit.

Jetzt aber tragen sie ihn zur ewigen Ruhe!

Eine Baune des Todes! Den Diakon Caspar Neumann, der die Leichabkantung halten wird, greift es aus Herz, wenn er an die Witwe und die sieben Kinder denkt, die nun verlassen in Not zurückbleiben. Wer soll ihnen helfen? Die Zahl der Armen und Vermissten der St. Magdalena-Kirche ist groß, ach, nur zu groß!

Mit einem langen Blick streift der Diakon den Knaben an seiner Seite, den ältesten Sohn des Verstorbenen. Erinnerung steigt in dem Geistlichen auf. Der Knabe ist er selbst. Genau so, mit tränenlosen, weit aufgerissenen Augen, ist auch er, Caspar Neumann, als Zwölfjähriger dieser gleichen

strennt der Wunsch, den Willen des Vaters zu erfüllen, der auch sein eigener Wille ist, aber er kann vor Erschütterung keine Worte finden.

Geraume Zeit vergeht, ehe er tiefatmend antwortet:

„Ich verspreche es!“ - - -

„Ehe der Zeiger Mittag gewiesen“

Verstummt ist der Choral. Der Diakon erwacht aus seiner Verjüngtheit. Er steht vor dem offenen Grab. Rasch hat er sich geküßt. Seine ichtmale Gestalt strahlt sich, die roten Augen in dem bleichen Aletengesicht umfassen die Trauergemeinde. Er erhebt seine leise, wohlklingende Stimme und spricht Worte des Abschieds und des Trostes. Er spricht von den Tugenden des Todes, von dem Überwält des menschlichen Lebens, dessen Räder der Schicksale oft genug so wunderbar untereinander rücken, daß es Abend schlägt, ehe der Zeiger Mittag gewiesen, und er spricht von der Pflicht jedes Menschen, sein Haus zu bestellen und ständlich auf den Tod vorbereitet zu sein.

Zum Abschluß betet er aus dem Buch „Kern aller Gebete“, das er selbst verfaßt und in Jena, im Jahre 1680, veröffentlicht hat:

„O Vater, nimm mich mit weg in der Stille meiner Tage,

Gib, daß ich nicht darf Fremden beschwerlich sein,

Nicht anderer Leute Gnade leben,

Nicht meine Feinde ums Brot bitten und

Nicht Hilfe suchen bei harten, unfreundlichen und

Unbarmherzigen Menschen.“ - - -

An diesem Abend, als der Diakon die kleine Oellampe an das schwere Kirchenbuch herandrückt, um Namen, Alter und Todesursache des heute zu Grabe Getragenen umständlich zu vermerken, überkommt ihn abermals tiefes Sinnen ... Launen des Todes ... Seit der Sterbestunde seines Vaters hat die Majestät des Todes sein ganzes Denken beeinflusst. Aber Caspar Neumann erinnert sich noch einer zweiten Schicksalsstunde in seinem Leben, die nicht minder bedeutungsvoll für ihn geworden ist.

Das ist jene Stunde, da er Abschied nehmen mußte von der alten Ratsapotheke am Hintermarkt, in die er nach dem Tode des Vaters von seinen Vormündern als Lehrling gebracht worden war. Ein Jahr lang hatte sich der Knabe in der Offizin der Apotheke unter den Möriern, Kolben, Phloten, Gläsern, dickbauchigen Flaschen und Töpfen heimisch gefühlt, und staunend die Geheime der Chemie studiert. Eine Zauberwelt, der Winkel, in dem der alte Geheime in seinen Freistunden geheimnisvoll hantierte und alchimistische Versuche anstellte. Eine Zauberwelt, die ganze Apotheke, die ganze Naturwissenschaft.

Und jetzt war die Abschiedsstunde gekommen. Jetzt galt es, das dem Vater gegebene Versprechen einzulösen.

Gewiß, der kleine Caspar Neumann konnte nur zu gut seine Berufung, aber seit seinem kurzen Lehrlingsjahr in der Apotheke blieb in ihm die Liebe zur klaren, ergatten Naturwissenschaft. Zu seinem tiefen Gottesglauben kam ein starker, naturwissenschaftlicher Erkenntnisdrang. Gottesglaube und Erkenntnisdrang beherrschten ihn seitdem und ergängen sich wechselseitig. Naturerkenntnis ist ihm der Weg zur vollkommenen Gotteserkenntnis. So hat er es schon auf dem Magdalenaengymnasium und danach auf der Universität in Jena gehalten, die zu beziehen ihm ein Stipendium des Stadtrats von Breslau ermöglichte.

Gottesglaube und Erkenntnisdrang erfüllen den zweiundzwanzigjährigen Magister Caspar Neumann, der im Jahre 1670 an der Universität Jena mit viel Erfolg Vorlesungen über Rhetorik und Politik hält und bald darauf mit dem Erbprinzen Christian von Gotha Reisen durch Süddeutschland, die Schweiz, Südfrankreich und Oberitalien unternimmt.

Unerforschlicher Ratschluß!?

Auch hier in Breslau, wo er seit 1678 als Diakon an der St. Magdalena-Kirche wirkt, ist er trotz aller Hingabe an seine selbstgeordnete Tätigkeit seinen naturwissenschaftlichen Studien und Forschungen treu geblieben. An der Wand seines Studierzimmers hängen Sternkarten und Landkarten von den verschiedensten Gegenden der Welt. Sorgfältig gezeichnete Tafeln seltener Pflanzen sind auf dem Schrank neben dem großen Himmelsteleskop aufgestapelt und Kisten voller Gefäßproben verpacken allenthalben den Weg zwischen den langen Bücherregalen.

Auch Kolben und Phloten kann man hier entdecken. Aber nicht, daß der Diakon etwa alchimistischen Neigungen nachhängt. Vöngst lachelt er über den alten Apothekergeheime, den er als Knabe so sehr bewunderte.

Nein, Caspar Neumann ist ein eifriger Vorkämpfer jener neuzeitlichen Naturwissenschaft, die nur die Beobachtung und das Experiment als Mittel zur Naturerkenntnis gelten läßt und jede Mythik und allen Aberglauben verhöhnt. Er bekennet sich zu Galilei, Newton und den anderen Forschern, die der Menschheit schon so viele große und wichtige Erkenntnisse geschenkt haben.

Caspar Neumanns Gänsekiel fährt freischend über das dicke Papier des Kirchenbuchs: „... gestorben im Alter von 35 Jahren an bisheriger Krankheit. Er hinterläßt sieben unmündige Kinder.“ (Fortf. folgt.)

Aus der Heimat Dem ältesten Einwohner des Kreises

Büren, Mittwoch, 2. April 1941

April

Es kann sich mancher im Leben die größte Mühe geben, seinen Ruf zu verbessern: es gelingt ihm nicht. Und es hat doch wahrlich schon manchen April gegeben, der frohster, sonnen-glänzender April war. Aber da kommt so'n kleiner Besserwisser und singt: April, April, der weiß nicht, was er will. — Ich aber sage: der April weiß es wohl. Er hat sich schon immer auf den frühlingsfröhlichen Kampf gegen alle Wintermacht eingestellt. Er hat den Mai vorzubereiten, ihm erlöst er die Tage voll Sonne und Wärme, und billig steht der Bonnemond den Ruhm in die Tasche. Aber der April ist's, der sich herum-placiert mit Völkern und Wind, Hagel und Schneeschauer, der dem alten Finkelstein, dem Winter, den Garau machen muß, und ich denke, er hat's oft bewiesen, daß er's kann. Tulpen und Narzissen prangen im Garten. Der Ruckuck ruft. Freund Star sitzt vor seiner neuen Wohnung und schnalzt, flötet und räfelt sich in der Sonne. April, April, der weiß schon, was er will. Er will ein frohes Osterfest. Knospen am Strauch, grüne Saat, erste Blüten, wiegender gelber Schmetterling... ist das nicht alles so beglückend? Nein, man schimpft ihn trotzdem charakterlos, wetterwendisch. Als ob nun im Leben ausgerechnet der Charakter hätte, der zu allem Ja und Amen sagt und das freundliche Gesicht eines Biedermanns aufweist. Kämpfer haben Charakter. Und der April ist ein guter Kämpfer.

Gebt die Ostersendungen jetzt zur Post!

Man wartet nicht erst den letzten Zeitpunkt ab, sondern liefert seine Ostersendungen — Pakete, Päckchen und namentlich Feldpost-päckchen — schon in diesen Tagen, aber nicht später als am 3. April zur Post, wenn sie recht-zeitig den Empfänger erreichen sollen.

Verpflichtungsfeier der Jugend. Im Rahmen der aus Berlin durch den Rundfunk übertragenen Hauptfeier fand am letzten Sonntag in der Aula der Aufbauschule die feierliche Verpflichtung der 14jährigen Jungen und Mädchen auf den Führer und damit deren Ueberführung in die Hitler-Jugend und den Bund Deutscher Mädchen statt. Am Tage ihrer Verpflichtung riefen die Pimpfe und Jungmädchen aus dem frohen Erleben der Kameradschaft nach vier-jähriger Bewährung und Einflusssbereitschaft in die Front der jungen Soldaten des Führers. Mit der Aufnahme in die HJ ist eine Stufe erklimmt zu der späteren Zugehörigkeit zur NSDAP, wenn die Jungen und Mädchen auch als Jugend des Führers weiterhin in Treue ihre Pflicht erfüllen. In einer Ansprache wür-digte H. J. H. a. u. e. r die Bedeutung des Tages, der für die erstmalig auf den Führer ver-pflichtete Jugend einen Wendepunkt von höchster Bedeutung fürs Leben darstellt.

Personalien. Medizinalrat Dr. Jilleßen aus Bad Kreuznach wurde mit der Leitung des hiesigen Staatlichen Gesundheitsamtes beauf-tragt. Er hat seinen Dienst bereits angetreten. — Vermessungsinspektor Wolf Reese von hier, zuletzt beim Katasteramt Baderborn be-schäftigt, wurde mit sofortiger Wirkung nach Allenstein versetzt.

Die Gesellenprüfung bestanden im Damen-schneiderinnenhandwerk: Maria Kötter-Harth (gelernt bei ihrer Mutter), Elisabeth Beders-Haaren (bei Anneliese Kloppeburg in Wewels-burg) und Mathilde Droll-Etten (bei Bern-hardine Fink in Etten); im Müllerhandwerk: Konrad Schürmann-Haaren (gelernt bei Moritz Böhner in Büren); im Fleischerhandwerk: Josef Schlender-Holtzheim (gelernt bei seinem Vater).

Ferien der Kreisberufsschule. Da das Schul-jahr an den berufsbildenden Schulen bis zum Jahre 1948 noch im Frühjahr beginnt statt im Herbst wie bei den allgemeinbildenden Schulen, weicht auch die Ferienordnung der Berufsschulen von der der übrigen Schulen ab. Die Kreis-berufsschule schloß daher den Unterricht am 29. März und beginnt ihn wieder am Mittwoch, d. 16. April.

Als Markenbutter anerkannt. Wie wir hören, ist die von der neuen Molkerei Büren hergestellte Butter nach mehrmaliger Prüfung durch den Milch- und Fettwirtschaftsverband Essen als Markenbutter anerkannt worden. Wir beglück-wünschen den Molkereimeister Clausen zu diesem guten Erfolg.

Veteranenlohn für Frontkämpfer. Veteranen-lohn in Höhe von 10 RM monatlich können alle diejenigen Frontkämpfer des Heeres, der Marine, der Luftwaffe, Schutztruppe und Frei-

Adolf Unterberg in Blankenrode 95 Jahre alt!

Am heutigen Mittwoch, dem 2. April 1941, vollendet der weit und breit bekannte Sattler Adolf Unterberg in Blankenrode sein 95. Lebensjahr. Schon oft haben wir an dieser Stelle dieses hochbetagten Mannes gedacht, der nicht nur der älteste Einwohner, sondern auch der älteste noch tätige Handwerker des Kreises Büren ist, übt er doch sein Hand-werk bereits 80 Jahre lang aus. Ein großer Segen ruht auf seinem Leben, denn er erfreut



Aufnahme: „Bür. Jtg.“ (Birkle)

sich noch immer einer unverwundlichen Gesund-heit, die es ihm gestattet, noch handwerklich tätig zu sein und so manchem Bauern und Landwirt durch Ausbesserung der Ledersachen einen Dienst zu erweisen.

Adolf Unterberg ist am 2. April 1846 in Bottrop als Jüngling von elf Geschwistern ge-boren. 1859 erlernte er dann das Sattler- und Polstererhandwerk und diente dann von 1869 bis 1872 bei den Düsseldorf Garde-Mann-

Als aktiver Soldat machte er den Krieg 1870/71 mit. Gern erzählt der alte Herr noch von einer Attacke bei Gravelotte, an die das Gedicht „Die Rösse von Gravelotte“ von Karl Gerd erinnert. Auch drei seiner Brüder waren mit-ausgerückt. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst zog Adolf Unterberg nach Haaren, wo er sich selbständig machte. Im Jahre 1888 heiratete er nach Blankenrode, wo er seitdem wohnt. Er war zweimal ver-heiratet; mit 76 Jahren heiratete er seine jetzige Frau, die damals 36 Jahre alt war. Beide Ehe-Eltern blieben aber kinderlos.

Anlässlich einiger früheren Geburtstagsfeiern, die stets den üblichen Rahmen sprengen, wurde ihm u. a. eine Mannenuniform geschenkt, die er bei manchen Anlässen mit berechtigtem Stolz trug. Adolf Unterberg ist Ehrenmitglied der Kriegerkameradschaft Meerhof, die es sich zur hohen Ehre anrechnet, den ältesten noch lebenden Veteranen von 1870/71 in ihrer Mitte zu haben. Erwähnenswert ist auch noch, daß die Dathheimer Forstverwaltung am Kirchweg nach Meerhof eine Waldhütte errichten ließ, die zu Ehren des alten Herrn „Adolf-Hütte“ heißt.

Adolf Unterberg, der den Aufstieg des zweiten Reiches sowie auch Deutschlands tiefste Erniedrigung miterlebte, war bei der Macht-übernahme durch Adolf Hitler einer der ersten, die sich zum Dritten Reich und seinem Führer bekannten. Als alter Soldat befandete er trotz seines hohen Alters eine große Begeisterung für die Taten des Führers. Als am 2. April 1938 in Blankenrode eine Wahlkundgebung statt-fand, auf der Bürgermeister Seidler (Salz-totten) sprach, war Adolf Unterberg der erste, der sich zu dieser Verammlung und Feierstunde eingefunden hatte. Ein Beispiel für viele!

Wir entbieten nun dem Geburtstagskind an seinem Ehrentage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Möge es ihm vergönnt sein, das Jahrhundert seines Lebens zu vollenden!

Die Heimat ehrt ihre Dichterin

50. Geburtstag Josefa Berens-Totenohl
Arnsberg, 31. März. Das Sauerländer Heimat-museum gedachte des 50. Geburtstages unserer großen Heimatdichterin Josefa Berens-Totenohl in einer besonderen Feierstunde. Die älteste Freundin der Dichterin, Fräulein Auguste Stamm aus Drentrop würdigte das Leben und künstlerische und dichterische Schaffen der mit der weisfälligen Heimat so stark verwurzelten Dichterin. Sie schilderte den schweren Weg, den Josefa Berens von dem Bergdorf Grevenstein bis nach Totenohl zurücklegen mußte. Als sie am zweiten Ostertag 1891 das Licht der Welt erblickte, da erfüllte sich ihr Geburtsstunde gleich mit Trauer, denn ihre Geburt kostete die Mutter das Leben. Dieser Schicksalsschlag fand in Josefas Gedicht „Mutter“ seinen ergreifenden Ausdruck. Als Tochter eines Kleinbauern und Kettenstümmers lernte sie früh den Ernst des Lebens kennen. Im Weltkrieg sahen wir sie in der Krankenpflege ver-wundeter Soldaten tätig, bis sie eine Verletzung als Lehrerin nach Düsseldorf erlitt, wo sie sich neben ihrer Lehrtätigkeit der Malerei zu-wandte, die sie als Ziel und Bestimmung ihres Lebens betrachtete. Ihre geistige und künstlerische Entwicklung begann mit ihrer Düsseldorf-Zeit. Ihre Bilder und Porträts legen Zeugnis von ihrer harten deutschen Gefühlsinnigkeit ab. Dann durchreiste sie Spanien, Marokko und später Nor-wegen. Von diesen Reisen brachte sie überaus wertvolle Eindrücke mit. Während sie im Süden als Gast war, fand sie nach ihrem Eingekündnis im Norden ihre Heimat wieder. Inzwischen war Josefa Berens von Düsseldorf in ihre sauerlän-dische Heimat, nach Totenohl an der Lenne, zurück-gekehrt. 1931 sah sie Adolf Hitler in Braun-schweig und trat, beeindruckt von der Persönlich-keit des Führers, dann der NSDAP bei. Als sie sich dem Wort zuwandte erhielt ihre künstlerische Arbeit Sinn und neuen Auftrieb. Es entstanden neben dem Gedichtband „Das schlafende Brot“, in dem sie ihren Lebensweg, ihr Werden und Wachen aufzeichnet, die beiden Roman-dichtungen „Der Fremde“ und „Frau Magdlene“. In diesen Dichtungen spricht sie zum Herzen des Volkes und zeigt uns, wie sehr sie mit der deutschen Erde verwurzelt ist.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Dorsdorf, 1. April. 80. Geburtstag. Unser Mitbürger Wilhelm von Rüden feierte in diesen Tagen in bester Gesundheit seinen 80. Ge-burtstag. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in gleicher Rüstigkeit.

Brilon, 1. April. Gerichtspersonalien. Amts-gerichtsrat Dr. Bothe wurde nach Soest abge-ordnet, um dort die Leitung des Entschuldungs-amtes in Vertretung des eingezogenen Leiters zu übernehmen. Die Leitung des Entschuldungs-amtes Brilon behält Dr. Bothe auch weiterhin bei. Für die Dauer seiner Abordnung wurde Amtsgerichtsrat Dr. David aus Dortmund als Hilfsrichter an das Amtsgericht Brilon ab-geordnet.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe der NSDAP, Büren. Zu der heute (Mittwoch) um 20 Uhr im Parteibüro stattfindenden dringlichen Ortsbesprechung wer-den sämtliche Politischen Leiter und Walter-eingeladen. Bei Behinderung muß Vertretung gestellt werden.

NS-Frauenchaft/Deutsches Frauenwerk. Die Jellen- und Blodfrauenchaftsleiterinnen werden zu morgen (Donnerstag) nachmittags 3 Uhr zu einer kurzen, wichtigen Besprechung in die Auf-bauhülle eingeladen. Ich erwarte, daß alle Amtswalterinnen erscheinen.

Aus der Hitler-Jugend

Motorportfahrer 1/2281. Heute, Mittwoch tritt die gesamte Motorportfahrer um 7.45 Uhr im Binnhof der Aufbauhülle an. Die Jungen, die am Sonntag überwiesen sind und in die Motor-HJ aufgenommen werden wollen, müssen auch antreten.

Die erste Reichskleiderkarte weiterhin Kundenausweis für Schuhmacher

Bei Einführung der zweiten Reichskleider-karte war die Gültigkeit der ersten Reichskleider-karte, die ursprünglich nur bis zum 31. Oktober 1940 Geltung besaßen sollte, bis 31. März 1941 verlängert worden. Nachdem dieser Termin inzwischen verstrichen ist, besitzt die erste Reichs-kleiderkarte für Einkäufe von Spinnstoffwaren keine Geltung mehr. Sie ist jedoch weiterhin als Kundenausweis für Schuhmacher gültig und für diesen Zweck sorgfältig aufzubewahren.

Zusätzliche Arbeitskräfte aus dem Kreis der Rentner

Die Dringlichkeit der Erledigung der Kriegs-aufgaben macht es notwendig, daß über den bis-herigen Umfang hinaus auch solche Personen ihre Arbeitskräfte einbringen, die zu anderen Zeiten einer Erwerbstätigkeit üblicherweise nicht oder nicht mehr nachgehen. Dies gilt auch für beschränkt einjährige Personen.

Zur weiteren Förderung des Einflusses dieser Personengruppe hat der Reichsarbeitsminister in einem Erlass an die Arbeitsämter eine Reihe von Gesichtspunkten zusammengestellt. Da der Einfluß der beschränkt einjährigen Personen, im wesentlichen besonders bei Rentenempfän-gern, nur freiwillig sein kann, müssen vor allem die Hemmnisse, die bei Betrieben oder Verwal-tungen dem Einfluß noch entgegenstehen, soweit wie möglich beseitigt werden. Der Gewinnung von Arbeitskräften für beschränkt einjährige muß die besondere Sorge der Arbeitsämter gelten.

Durch Verhandlungen mit den Betrieben und Verwaltungen soll die Schaffung geeigneter Ar-beitsplätze oder Teilzeitarbeitsplätze erreicht werden. Da die tarifliche Einstufung der An-gestelltengehälter meist schon in verhältnismäßig jungen Jahren aufhört, wird durch den Anpruch auf höhere Tarifgehälter die Einstellung im all-gemeinen nicht erschwert. Sollte jedoch die Leistung geringer sein, kann der Reichsren-tnerhelfer ein den Leistungen entsprechendes Ge-halt außerhalb der Tarifordnung zulassen. Eine wesentliche Unterstützung der Bemühungen zur Wiederbeschäftigung von Rentnern, die wegen Invalidität Rente beziehen, bieten die neuen gesetzlichen Bestimmungen, wonach eine solche Rente nicht deshalb entzogen werden oder ruhen darf, weil der Rentner während des Krieges erneut eine Tätigkeit ausübt.

Da Ruhegehaltsempfänger vereinzelt noch solche Befragnisse hegen, stellt der Minister aus-drücklich fest, daß Ruhegehaltsempfänger aus der Invaliden- und Angefalltenversicherung, die ihre Bezüge auf Grund ihres Versicherungsver-trages nach Erreichung des 65. Lebensjahres erhalten, in keinem Falle eine Schmälerung dieser Bezüge zu erwarten haben. Anstatt, die schon nach Erreichung des 60. Lebensjahres und einjähriger Arbeitslosigkeit Ruhegehalt be-zogen, das wegen Aufnahme einer Beschäftigung weggefallen ist, erhalten nach den neuen gesetz-lichen Bestimmungen mit Aufheben der Be-schäftigungsfrist wieder das Ruhegehalt. Ruhe-gehaltsbeamtete unter 70 Jahre waren bereits zur Meldung bei der zuständigen Verwaltungs-behörde aufgefordert worden. Der Erlass stellt klar, daß auch Ruhegehaltsbeamten, die in der freien Wirtschaft einsetzt wurden, ihr Ruhe-gehalt neben dem Einkommen aus der Be-schäftigung weitergewährt wird.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; **Stellvertreter:** Otto Birkle, Büren. Ver-antwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.; Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; **Bilder:** die Ressortschriftleiter; für den heimatischen und Anzeigenleiter: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Lanmanns, Lippstadt.

Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Amtliche Bekanntmachung

Öffentliche Mahnung.

An die Entrichtung

1. der Lohn- und Wehrsteuer — fällig am 5. 4. 1941 —, der Umsatzsteuer — fällig am 10. 4. 1941 —,
2. aller sonst fällig gewordenen oder in diesem Monat fällig werdenden Abgaben und Zahlungen bei den genannten und anderen Steuern sowie aller fällig gewordenen und in diesem Monat fällig werdenden Steuer-zahlungen, deren Rückzahlung von einzelnen Nachsorge-gängen oder Geschäftsvorfällen oder von sonstigen Merkmalen abhängt (z. B. Beförderungssteuer, Urkunden-steuer, Kapitalertragsteuer),

wird hiermit erinnert.

Bei verspäteter Zahlung sind Säumniszuschläge und ge-gebenenfalls Zwangsvollstreckungskosten zu zahlen.

Eine weitere Mahnung Erhebung durch Nachnahme — erfolgt nicht mehr. Scheuß über Steuerzahlungen sind stets an die Finanzkasse — nicht Finanzamt — zu senden.

Finanzamt (Finanzkasse) Baderborn.

Von jetzt ab sind unsere **Kassenschalter** an jedem **Mittwoch - Nachmittag** für den Publikumsverkehr **geschlossen**

Büren i. Westl., den 31. März 1941.

Kreissparkasse Büren i. Westf.

mit Zweigstellen

Fürstenberg - Lichtenau - Salzkotten

Bürener Spar- und Darlehnskassenverein

eGmH., Büren.

Geschmackvolle

DRUCKSACHEN

machen sich immer bezahlt!

Das 30 tägige Seelenamt

für unsere liebe Verstorbene findet

am Donnerstag, dem 3. April 1941,

morgens 8.10 Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Büren, im April 1941.

Familie Baumert.

Ich bin dem Fernsprechnetz

unter

Nr. 443

angeschlossen.

Ludwig Kretzer

Büren

Gute

Milchziege

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung“.

Lebt die Heimatzeitung!

(11. Fortsetzung)

Von Monat Niederlage Eng-land ab. Sie Parallellfall der Sternbeuter, in schon im Unter-

So wie Paul Fall von Paris Alle Menschen Augenblick, Hilt zu hindern, g Staatssekretär minifterium in 7. Juni 1940 i inneren deutsche

„Wenn Hitler Tigerprung mit Hilfsquellen und gegen ihn Kräfte viel größer sind kann, dann wird Volkes plünder!

Man lag, in Irrtum und Be durch nichts g einigten deutsch-ischen Parteifüh-rieler des Reich Reaktionen alle Generale der Reichs — und

Gegner immer nungen der jü den Wind gleich belangen, das wird zum Werk Weltordnung u

Wer um je Wälder auf den denkenlos opfer streichen Gere

Dies alles ernitteter Warnu gegen England ein unläsbares genialer Erken Gedanken über gemacht, damo

legung eines W alten traditionen schaft. Vor fünf daß sich die 3

London) jede u seine schon Auffassung vom sehr wesentlich Jahre 1938:

„Frankreich Front vor de Inielreiches hi zeuge und Ker Lebenszentrum

Wirkung des V Verfehrstränge gelegt. Ein U atlantische Kün fungen führen. dieser Rüste, u auf Englands

größere Ausm schon vor viele „Rur Mut, w wissenlose Mö englischen Arb ihrer durch d nichteten Wohl

Es bedarf i um vorauszu gleichen Maße von englischen dem das von

sicheren Unter Feinden, die unieres Volkes lechte, verhöf geliebten. Er mehr zurückdr

Wenn wir gliche Kriegsh den plutokrati über die auf leinen Zweite

Churhill von Helfershelfern militärischen Zeiten gerühn Gründe angli den himmelw Genie des Fw des verlogenen

streichen. Adolf Hiti

riagten Zwei befiagt werden mehliches Ver wiederholten

In jeder sei Winters 1940 Englands an hitorischen B feltgestellt zu

Zusammenbru den Laune de luten Siderh sein seiner U

muß So, wie d den deutschen die britischen kündigt hat, U-Boot-Krieg

England idlo ihm vorausg Kontingent i

„Uns fan englische Sch meer fallen i selbe. Das Kontinent ge gegentreten, werden unfer angelegt, b

tommt.“ (2

Die erste Feldpostkarte wurde während des Krieges 1870/71 eingeführt. Ein Jahr später wurde die erste Ansichtskarte ausgegeben, die eine Ansicht der Schneefuppe zeigte.

Allgemeine Rundschau

Dr. Ley spricht in Dortmund

Dortmund, 1. April. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der sich zur Zeit auf einer Rundfahrt durch westdeutsche Betriebe befindet, traf Dienstagsvormittag in Dortmund ein, um ein großes Hüttenwerk zu besuchen.

Mülheim (Ruhr), 31. März. „Ein fasslicher Groschen. Festgenommen wegen Diebstahls und Amtsanmaßung wurde ein Anwohner der Hingbergstraße, der einen Mann, mit dem er in einer Wirtschaft einige Glas Bier getrunken hatte, in dessen Wohnung gefolgt war. Dort gab er sich als Kriminalbeamter aus und erklärte, eine Durchsuchung vornehmen zu müssen. Er durchwühlte sämtliche Behälter und entwendete eine Kassetten mit nahezu 1000 RM., mehrere Sparkassenbücher und einigen Schmuckstücken. Am nächsten Tage brachte er einen Teil der gestohlenen Sachen zurück und versuchte den Vorfall als harmlos hinzustellen. Er bestritt aber, das Geld und die Sparkassenbücher entwendet zu haben. Das Geld ist jedoch von der Kriminalpolizei bei Durchsuchung seiner Wohnung gefunden worden. Die Kassetten lag in einem Garten am Dickswall, die Sparkassenbücher befanden sich jedoch nicht mehr darin.

Wesel, 31. März. Wertvolles Volksgut böswillig vernichtet. Eine verabscheuungswürdige Tat vollbrachten in einer der letzten Nächte im Friedhofsfeld mehrere Vandalen. Sie drangen in die Baumkronen eines im Felde stehenden Gärtners ein und knickten aus purem Uebermut 65 hochstämmige Birnen- und Apfelbäume, die vor dem Verkauf standen, etwa einen Meter über der Erde ab. Den polizeilichen Ermittlungen ist es gelungen, die Täter zu fassen, die nun neben der Wiedergutmachung des angerichteten Schadens einer gerichtlichen Bestrafung entgegenstehen.

Geldern, 2. April. Die Schranke war nicht geschlossen. An der Kreuzung der Eisenbahnstraße Klee-Kreisel und der Provinziallandstraße Geldern-Kreisel wurde ein Kraftwagen der Reichspost von einer Lokomotive erfasst und 300 Meter weit mitgeschleppt. Der Fahrer des Wagens wurde auf der Stelle getötet. Die Schranken waren an dem Bahnübergang nicht herabgelassen worden. Die Erhebungen über die Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen.

Wuppertal, 2. April. Wegen drei Mark ins Zuchthaus. Wenn sich der nunmehr 60 Jahre alte Otto G. aus Solingen in den letzten Jahren auch durchweg einwandfrei geführt hatte, umso schwärzer sah die Liste aus, in der seine früheren Fehltritte einschließlich der dafür erhaltenen Strafen aufgezählt waren. Und hatten bei den früheren Straftaten auch meist alkoholische Exzesse eine große Rolle gespielt, so war der Sechzigjährige wieder einmal auf die schiefste Ebene abgerutscht. Einen Treibriemen hatte er mitgehen lassen und diesen für drei Mark verpfändet. Für diese drei Mark erhielt G. nun eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten.

Aus der Eifel, 31. März. Mutterchwein brachte 20 Ferkel. Die Bemühungen des Reichsnährstandes, auch auf dem Gebiet der Schweine-

zucht einen planmäßigen Aufbau zu erreichen, erstrecken sich vor allem auf eine Steigerung der züchterischen Leistungen. In den letzten Jahren ergaben die Beobachtungen eine zwar langsame, aber stetige Verbesserung der Zuchtleistungen. Im einzelnen ergeben sich allerdings über diesen Rahmen hinaus hier und dort auch besondere Leistungsergebnisse, bei denen man von einem besonderen Glück des Züchters spricht. Ein solches außergewöhnliches Züchterglück konnte in diesen Tagen der Besitzer der Eider-Mühle bei Kammern verzeichnen. Ein zu seinem Schweinezuchtbestand gehörendes Mutterchwein brachte bei einem Wurf nicht weniger als 20 Ferkel zur Welt. Mit dieser Leistung, die einen Rekord darstellt, wird das Durchschnittsergebnis etwa verdoppelt.

Trier, 31. März. Qualitätsweine wurden ausgezeichnet. Aus den Weinbaugebieten des

Rhein- und Mosellandes verammelten sich in Trier zahlreiche Weinbauern, deren Qualitätsweine mit wertvollen Leistungspreisen bedacht worden waren. Zur Beurteilung waren insgesamt 513 Weine von Mosel, Saar, Ruwer, aus Luxemburg, von Rhein, Mosel, Nahe und Glan eingekauft worden, von denen durch den Landesbauernführer Hr. von Elz-Rübenach 42 Erzeugnisse des Gaues Moselland und 45 aus anderen Gauen prämiert werden konnten. Der Landesbauernführer hob zum Schluss der bedeutsamen Veranstaltung die Notwendigkeit hervor, den Qualitätsweinbau auch weiterhin zu fördern.

Niederburg, 31. März. Der Wert der Rarität. Wie bedeutungsvoll die Raritätensucht ist, geht aus einer „Bilanz“ der Raritätensucher des Kreises Niederburg hervor. Dort wurden im vergangenen Jahr insgesamt 7500

Eröffnung der Kölner Frühjahrsmesse

Köln, 1. April. In feierlicher Form wurde am Sonntag in der Hansestadt Köln die traditionelle Kölner Frühjahrsmesse eröffnet. Im Hansesaal des Rathauses fand in den Vormittagsstunden ein Festakt statt, zu dem sich zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und viele Vertreter der an der Kölner Frühjahrsmesse beteiligten ausländischen Staaten eingefunden hatten. Nach herzlichem Begrüßung durch Oberbürgermeister Dr. Winkelnkemper hielt der Präsident des Verbandes der Deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Hunkle, einen Vortrag über „Die europäische Selbstbestimmung als Grundlage zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen“.

Professor Dr. Hunkle richtete zunächst die Grüße des Schirmherrn des deutschen Messewesens, Reichsminister Dr. Goebbels, aus. Im weiteren Verlauf seiner Rede wies der Redner darauf hin, daß Deutschland als einziges kriegsführendes Land alle seine Messen in gewohnter Weise stattfinden lassen und sie zu gewaltigen wirtschaftspolitischen Demonstrationen gestalten konnte. Im Jahre 1940 seien auf den deutschen Messen aus dem Inland rund 21 000 Aussteller und 1200 000 Besucher erschienen. Der Umsatz auf den deutschen Messen erreichte eine Milliarde Reichsmark. Neben diesen deutschen Messen seien jedoch auch die amtlichen Beteiligungen des Reiches an den ausländischen Messen und Ausstellungen gemeinert worden. Mehr als zwei Millionen Besucher hätten in diesen Ausstellungen einen Einblick in das deutsche Industrieleben gewonnen, und das Ausland habe im eigenen Lande in den breitesten Kreisen einen Eindruck von der Wirtschaft des Reiches erhalten. Die Messen seien Ausdruck einer wirklich vorhandenen Leistungsfähigkeit und zugleich die notwendigen Instrumente zur Durchführung der großen Aufgabe, die der Wirtschaft im Kriege gestellt sei. Auf dem ganzen Kontinent beginne eine riesenhafte Entfaltung der produktiven Kräfte, die dieser Raum in sich birgt, und wir seien schon heute über-

zeugt, daß er sein Leben aus sich selbst heraus gestalten könne. Wehrhaftmachung der Wirtschaft bedeute, der Möglichkeit kriegerischer Entwicklungen Rechnung zu tragen. Infolge der umfassenden Wehrhaftmachung der Wirtschaft habe diese ihre Bewährungsprobe glänzend bestanden.

Die deutsche Wirtschaft habe, so führte Prof. Dr. Hunkle in seinem Vortrag weiter aus, die besten Waffen an die beste Armee der Welt geliefert, den Export in einem Umfang aufrechterhalten, den niemand für möglich gehalten hätte, und den Verbrauch des deutschen Volkes sichergestellt. Wenn man das alles überprüft, so erklärte der Vortragende, kann man feststellen, daß die kriegswirtschaftliche Entscheidung bereits im vergangenen Jahre zugunsten Deutschlands gefallen ist. Darüber hinaus sei aber auch bereits die neue Friedenswirtschaft im Keim vorhanden. Die Macht des Reiches werde alle raumfremden Einflüsse liquidieren und damit die nachbarliche Haltung und Gefinnung, die die Grundlage aller Zusammenarbeit darstelle, schützen und garantieren.

Professor Dr. Hunkle schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß auch von dieser Veranstaltung ein steter Impuls ausgehe für die Intensivierung des Austausches der wirtschaftlichen Güter und für die Verwirklichung jener Gedanken, die uns alle bewegen.

Schon am Tage ihrer Eröffnung hatte die Kölner Frühjahrsmesse einen gewaltigen Besucherandrang zu verzeichnen, der sich nicht nur aus Inländern, sondern auch aus Angehörigen der westeuropäischen Staaten zusammensetzte. Die traditionelle Einrichtung in den Obergeschossen der Halle, die Allgemeine Messe und die der Verbrauchsgüter für Haus-, Küchen- und Wohnbedarf, in den Hallen selbst aber die Textilmesse und die Auslands- und Sondergruppen unterzubringen, ermöglichte die reibungslose Bewältigung des Riesenstroms der Besucher, deren Interesse allen Sparten in gleicher Weise galt.

Raninchen geachtet. Die geschlachteten Tiere erbrachten einen Fleischanfall von rund 27 Zentnern. Außerdem konnten über 5 000 Raninchenfelle, die unsere Hausfrauen ebenfalls zu schätzen wissen, abgeliefert werden.

Crudenberg, 2. April. Urlauber rettet zwei Kahn in den Abendstunden einige Personen über Menchen. Als der hiesige Fährmann mit seinem die Lippe übersehen wollte, fand der Kahn plötzlich. Unter eigener Lebensgefahr gelang es einem auf Urlaub befindlichen Gezeiten der Wehrmacht aus Hünxe, ein Fräulein aus Drevenad und einen jungen Mann aus Hünxe schwimmend aus rettende Ufer zu bringen. Der Fährmann kletterte sich an das über den Fluß gezogene Drahtseil und konnte sich solange über Wasser halten, bis er von einem Faddelboot an Land gebracht werden konnte.

Nordhorn, 31. März. Die letzte Möglichkeit gegeben. Ein dem Tunde geborener Nordhorners namens Dormann, der nicht weniger als 16mal vorbestraft ist, wurde von der in Neuenhaus tagenden Strafkammer des Landgerichts Osnabrück für zwei Jahre ins Zuchthaus gesteckt. Die Polizei wurde auf diese „Blüte“ von seiner eigenen, rechtschaffenen Frau aufmerksam gemacht, die hat, dem Manne das Krankengeld abzuziehen, das er in Wirtschaften verjubelte, anstatt es seiner vielköpfigen Familie zukommen zu lassen. Der Mann wurde aufgegriffen, als er mit einem übrigen wieder gestohlenen Fahrrad von einer Wirtschaft zur anderen torfelte. Als man sich nun etwas näher mit ihm beschäftigte, kamen noch weitere Diebereien aus Tageslicht. Wenn es nach dem Staatsanwalt gegangen wäre, hätte es für diesen hartgesottenen Sünder Sicherungsverwahrung gegeben. Entgegen diesem Antrag erkannte das Gericht auf zwei Jahre Zuchthaus, weil man ihm noch eine letzte Möglichkeit geben wollte, ein nützliches Glied der Volksgemeinschaft zu werden. Die seit dem 30. Dezember erlittene Untergrundhaft wurde dem Angeklagten angerechnet, da er geständig war.

Der Alte Fritz und der Sträfling

Der Alte Fritz besuchte einst die Spandauer Strafanstalt. Die militärischen Sträflinge mußten auf dem Hof des Gefängnisgebäudes antreten. Der König durchschritt die Reihen der armen Sünder und fragte jeden einzelnen nach der Ursache seines Aufenthaltes hinter den schwebenden Gardinen. Viele Strafgefangene benutzten die Gelegenheit und beteuerten, daß sie die Straftaten, für die sie hier büßen mußten, niemals begangen hätten. Andere klagten wieder ihre Verbrechen oder Vergehen in ein mildes Licht zu rücken. Kurz vor Beendigung der Besichtigung trat der König auf einen baumlangen Kerl zu, dem die Tränen des Kummers und wohl auch der Reue über die Backen flossen.

„Warum kienst er?“ fragte der König. „Ach, Ew. Majestät, ich bin ein verteuftel schlechter Hund... ein verteuftel schlechter Hund!“ erwiderte mit zitternder Stimme der Sträfling, dem man den ehemaligen Grenadier anah. „So?“, entgegnete der Alte Fritz, „dann paß er sich sofort! Laß er sich seine sieben Zwetischen und Klamotten geben und schen er sich in irgend ein Regiment! — Was will so ein verteuftel schlechter Hund, wie er zu sein vorgibt, hier zwischen lauter unschuldigen Kerls!“

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

40) „Daß du diese dumme Spielerei nicht lassen kannst! So ein Unsinn! Altwieberglaube! Du — eine sonst so geistreiche Frau!“

Ada lachte mich an, gab aber keine Antwort. „Heute kommt Baron Eugen zum ersten Male zum Abendessen“, bemerkte ich.

„Was soll ich da anziehen?“ fragte Ada. „Darauf wußte ich wieder keine Antwort und ging in mein Zimmer, um mich umzukleiden.“

Wieder allein, stürzten die vielen ungelösten Fragen stürmisch auf mich ein. Ich setzte mich hin und schloß die Augen. Da begannen diese Fragen vor mir aufzumarschieren, defilierten vorbei als große, mittlere und kleine Fragezeichen. Alle lachten mich höhnisch aus. Ein ganz großes dices fragte: „Wer ist Gascoing?“ — Fünfhundertvierzig englische Pfund! — Echter englischer Paß! — Morphinum! — Wer ist Gloria Borion? — Gestorben! — Aber, aber! Vor die Hunde gegangen! —

Wie zum Hohn auf meine Gedankenarbeit, auf meine Beobachtungen und meine Grübeleien tranzten die Fragezeichen auf und ab. Schließlich öffnete ich wieder die Augen, erhob mich und begann, Toilette zu machen.

„Der Tisch in der Manjarde ist zu schwer für einen Einzelnen.“ — es mußten also zwei um den Tisch sitzen! — Auch das wußte Dr. Klobt! Warum hatte er gelacht, als er das Bild der alten Marthe an die Wand zurückhängte? — Der Diener Egon als Heiratschwindler! — Das Profilbild des alten Kint! — Wer aber konnten diese zwei sein? — Alle schienen doch ihr Mißi zu haben! — Egon im Wald — Max im Wald — Egon bei Tobisch — Klaus hat keinen Schuß gehört oder will keinen gehört haben. — Beim Anschlag auf Eugen war ich schon im Schloß. Alles geschah unter meinen Augen! — Setzen und die Lehren? — Aber Setzen war ja auch im Wald! — Klaus und die Lehren? — Klaus und Marthe? —

Schon ganz nervös geworden, sprach ich laut mit mir selbst. „Wer also zum Teufel ist es gewesen?“

Ada, noch im Negligé, fragte überhöflich durch die halbgeöffnete Tür: „Hast du vielleicht gerufen, Lieblich?“

„Nein!“ war meine ärgerliche Antwort. „Oh, Verzeihung! Ich hörte dich nämlich sprechen! Aber heile dich jetzt, es ist schon spät.“

Wer ist Tallmeyer? — Zweiter Name — vielleicht Schrötter? —

Wer ist Schrötter? —

Ein Wust von Fragen in meinem armen Schädel. Ein vollkommenes Chaos. Welch Labrynth! — Hatte Dr. Klobt den „toten Faden“? —

Ada trat ein und sah mich prüfend an. „Gut! Nur die Krawatte ist unmöglich gebunden!“ Sie trat an mich heran und band sie nachmals. „So!“ Sie drückte einen leichten Kuß auf meine gequälte Stirne. „Jetzt kannst du unter Menschen gehen.“

Und wir gingen.

21. Kapitel.

Die Baronin hatte zur Feier der Genesung des Barons Eugen ein kleines Fest vorbereitet. Im Terrassenaal strahlten die Lichter. Der Diener Egon war in großer Livree, Ella und die zweite hübsche Jose ganz in weiß — nur die Engelsflügel fehlten. Der große Tisch in der Mitte war mit Blumen geschmückt. Weiß leuchtete der feine Damast des Tischstüches und der Servietten, matt glänzte das schwere Tafelsilber im Reflektorschein des großen Leuchters in der Mitte der Tafel.

Freudestrahlend kam mir die Baronin entgegen.

„Ich bin heute so glücklich! Bitte, teilen Sie meine Freude!“

„Das tun wir von ganzem Herzen!“ versicherte ihr Ada.

Göhta plauderte bei der Fensterbank mit Frau von Lehren. Dr. Klobt saß in der

Raminede — ein Glas Wein vor sich. Egon schenkte ihm eben nochmals ein. Bevor Dr. Klobt jedoch trank, stand er auf und ging zu Göhta und Frau von Lehren hinüber. Er sah im Smoking sehr gut aus, schlanker, beweglicher und wirklich vornehm. Er hatte sicher das ausdrucksvollste Gesicht von uns Männern. Leise sprach er auf Frau von Lehren ein. Ich trat jetzt zu der Gruppe, um sie zu begrüßen.

„Das wird aber schwer gehen“, hörte ich gerade Frau von Lehren sagen. „Sie kennen doch seine Einstellung, Herr Doktor!“

„Sagen Sie ihm, daß es sein muß! Polizeibefehl!“ jagte Dr. Klobt lächelnd. „Sie werden es schon zustande bringen!“ fügte er hinzu.

„Ich will es jedenfalls versuchen!“ sagte Frau von Lehren und schritt hinaus.

Jetzt traten Verwalter Tobisch mit Frau und die Sekretärin des Gutes ein, gleich darauf der Oberförster mit seiner Gattin, einer hübschen, rüchlichen Landfrau. Es sollte also ein wirklich kleines Fest werden!

Dr. Klobt begab sich wieder in seine Ecke. Ich war unschlüssig, ob ich ihm folgen sollte, unterließ es dann aber und ging mit Göhta, um die neuen Gäste zu begrüßen.

Die einfachen Menschen waren sichtlich verlegen, was aber durch die Liebenswürdigkeit der Baronin und das muntere Geplauder Adas bald überwunden wurde.

Als dann Baron Eugen am Arme Egons eintrat, noch etwas bleich, den Arm in einer schwarzen Schlinge, kam Bewegung in die kleinen Gruppen. Alle gingen ihm entgegen, umdrängten ihn, um die Glückwünsche vorzubringen. Ich bemerkte, wie Dr. Klobt den Raum verließ, aber bald zurückkehrte und sich unbefangen zu uns gesellte.

Nun klatschte die Baronin in die Hände und rief: „Zu Tisch, meine Herrschaften! Wir dürfen vor lauter Freude nicht das Essen vergessen!“

Bevor wir uns gesetzt hatten, trat Frau von Lehren ein — mit Klaus! Wie mit einem Schlag verstummte das Gespräch. Baron Eugen wandte den Kopf, bemerkte Klaus und ging mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.

„Welche Freude, Klaus! Ich hoffe, daß du den Weg zu uns herüber von heute an öfter finden wirst!“

Der gleichen Hoffnung gab auch die Baronin Ausdruck. „Hoffentlich fühlst du dich bei uns wie zu Hause, Klaus!“

Klaus reichte beiden die Hand, grüßte die anderen mit einer leichten Verbeugung und wurde von Frau von Lehren zu Tisch geführt. Sie setzte sich neben ihn. Als alle Platz genommen hatten, sah Dr. Klobt den Gastgebern gegenüber, neben ihm Ada, dann folgte Tobisch mit der Sekretärin, gegenüber die Frau Oberförster neben Göhta. Frau von Lehren sah an der Schmalseite des Tisches, gegen die Terrasse zu, neben Klaus. Am anderen Tafelende präsierte der Oberförster mit Frau Tobisch. Ich selbst saß an der rechten Seite der Baronin.

In angeregtem Gespräch nahm die Mahlzeit ihren Verlauf. Während des Essens hatte ich mich erhoben und mit wenigen herzlichen Worten unserer Freude über den glücklichen Ausgang des Anschlages Ausdruck gegeben. Freudig waren alle aufgefunden und hatten auf Baron Eugens baldige völlige Genesung angefochten.

Dr. Klobt war sehr lebhaft und unterhielt die ganze Gesellschaft fast allein. Das grübelnde, ernste, fast finstere Gesicht hatte er abgelegt und zeigte sich nun von einer ganz anderen Seite — als Privatmann. Er erzählte von seinen Reisen in Afrika, seinem Aufenthalt in Amerika und England. Er erzählte Erstes und Heiteres, vermißte bald den Verwalter, bald den Oberförster ins Gespräch, wußte Beiseid in der Landwirtschaft, in der Jagd, berichtete von Löwen-, Tiger- und Bärenjagden.

Der Baronin sah man deutlich ihre Freude über die Genesung ihres Mannes an.

Der Diener Egon war von rührender Aufmerksamkeit für seinen Herrn, der nur mit der gebundenen Hand essen konnte. Er zerschmitt ihm die Speisen, schenkte ihm Wein ein — tat dies alles geschickt, sorgfältig und rasch. Das Essen war ausgezeichnet, die Weine gewählt.

Als Egon die Nachspeise zu servieren begann, stand Dr. Klobt auf, entschuldigte sich bei der Baronin und ging in die Halle. Schon nach einigen Minuten kam er wieder zurück: Er erschien mir ernster, nachdenklicher als vorher.

Das Gespräch hatte an Lebhaftigkeit nachgelassen, seit Dr. Klobt weggegangen war, und am Tische bei Frau von Lehren flackte es manchmal überhaupt. Aus Klaus war scheinbar kein Wort herauszubringen. (Fortsetzung folgt.)



Der Alte Fritz

Eine Geschichte

Vor etwa zehn Jahren, auf Eugenio's Fährten. Er war ein großer, kräftiger Mann, der sein Leben lang in der Welt herumgewandert war, und er hatte eine große Erfahrung gesammelt. Er war ein Mann, der die Menschen liebte, und er hatte eine große Freude daran, die Menschen zu helfen. Er war ein Mann, der die Menschen liebte, und er hatte eine große Freude daran, die Menschen zu helfen.

Nicoladoni's Tod. Sie sollte von Amerika und Australien dauern. Aber zu dem mehr. Nicoladoni als Bönale. Gru Wiener Gastspiel und sich rettungslos überließ hätte verfallen. Nun, die jü ihm ihr Antwort zu dung, daß er in allabendlichen Brief ihr auch persönlich sein Verne. Es tat leicht vor, daß ebenfalls ein Mann Körpers und die Schau bot.

Ihr ansehnliche kenden Erparnisse Leben. Nicoladoni'senheit — wie das —, und so wäre diese Geschichte zu hatte ihm doch nicht. Als im Jahre Europa schon zum gemein mit einem Nicoladoni, den das her hatte, freilich Wehrmacht. Er dann aus dem K worden war, ihm! Fr. Nicoladoni send in dieses Land zwei Tage nach der der deutsche Weh... In Südpol... ihren Raum gen... Verbänden Anze... in das Leben N... Eine Granate zu... Angel drang ihm... der Sprache... bestaunte Kraft...

Der gesunde W... stellen, welche se... Schicksal derart B... dant der Fürjorg... der Krüppel lang... Weltkrieg. Zu d... mehr wert zu sein... um das nacte Leb... gegangen.

Auf Eugenio t... ist genug zu essen... auf dem Rahmen... nur Geliebte und... moriterin und fü... Herzen aus, wie d... tun vermag.

Trotzdem geid... nachts heimlich a... ungeheißert. Mit... es ihn immer wie... hinauf, in dem... — diese Erinner... Zeit. Seine Fra... sen, es ist ja dire... er sich auch schä... doch immer wie... mit seiner gefund... gelstange fahren... cohr, das einst f... mal sieht er sich... Publikum jubelt... männlicher Kraft...

Eugenio mach... hin und betrach... Garten ist tief be... ähnlichen Winter... flechten schlafen... nicht mehr mach...

An diesem An... blüßung, daß sie... bewegen, der fra... und daß sich ein... schwingt. Eine... Mensch inne, da... über das Lichtfel... unter einem klein... brecher! Eugenio...

Die geschlachteten Tiere
infall von rund 27 Zent-
n über 5 000 Kaninchen-
ebenfalls zu schälen
en.

Urheber rettet zwei
en einige Personen über
e Führer mit seinem
te, sank der Kahn plötz-
ebensgefahr gelang es
indlichen Gefreiten der
e, ein Fräulein aus
ngen Mann aus Hünre
e Ufer zu bringen. Der
h an das über den Fluß
konnte sich solange über
n einem Paddelboot an-
nte.

Die letzte Möglichkeit
ergebener Nordhorner
nicht weniger als 16mal
von der in Neuenhaus
des Landgerichts Osna-
Zuchthaus gesteckt. Die
„Blüte“ von seiner
Frau aufmerksam ge-
ne das Krankegelebe ab-
Wirtschaften verjüngte,
igen Familie zukommen
wurde aufgegriffen, als
wieder gestohlenen Jahr-
t zur anderen torfelte.
näher mit ihm beschäf-
Diebereien aus Tages-
Staatsanwalt gegen-
diesen hartgesottenen
ahrung gegeben. Ent-
kannte das Gericht auf
eilt man ihm noch eine
wollte, ein nützliches
schaft zu werden. Die
rittene Unteruchungs-
igten angerechnet, da er

Der Sträfling

Die Spanbau-
ilitätischen Sträflinge
des Gefängnisgebäudes
durchschritt die Reihen
fragte jeden einzelnen
Aufenthaltes hinter den
Viele Strafgefangene
it und beteuerten, daß
e sie hier büßen müßten,
A. Andere klappten wieder
vergehen in ein mildes
or Beendigung der Pe-
auf einen baumlangen
des Kummers und
der die Bäden fließen.
agte der König. „A.,
ein verteuelt schlechter
fest schlechter Hund!“
Stimme der Sträfling,
igen Grenadier anlaß.
Alte Fritz, „dann pack
h seine sieben Zwetschen
schwer er sich in irgend
will so ein verteuelt
zu sein vorgibt, hier
gen Kerls!“

gab auch die Baronin
hst du dich bei uns wie

die Hand, grüßte die
chten Verbeugung und
ehrten zu Tisch geführt.
n. Als alle Platz ge-
Kloß den Gastgebern
da, dann folgte Tobisch
enüber die Frau Ober-
rau von Lehren sah an
hes, gegen die Terrasse
anderen Tafelende prä-
mit Frau Tobisch. Ich
Seite der Baronin

nach nahm die Maßkeit
d des Essens hatte ich
nigen herzlichen Worten
nen glücklichen Ausgang
gegeben. Freudig waren
tten auf Baron Eugens
g angestochen.

lebsthaft und unterhielt
allein. Das grüßende,
t hatte er abgelegt und
er ganz anderen Seite
er erzählte von seinem
Aufenthalt in Amerika
e Erstes und Heiteres,
waller, bald den Ober-
uchte Beiseid in der
Tagd. Berichtete von
enjogden.

n deutlich ihre Freude
Mannes an.
ar von rührender Auf-
Herrn, der nur mit der
nte. Er gerisnkt ihm
Mein ein — tat dies
und raich. Das Essen
Reine gewährt.

hste zu servieren begann,
tschuldigte sich bei der
die Halle. Schon nach
er wieder zurück: er
schenlicher als vorher.
an Lebhaftigkeit nach-
weggegangen war, und
Lehrens kochte es mach-
aus war scheinbar kein
(Fortsetzung folgt.)



Der starke Mann

Eine Geschichte von Hans Gerdenitsch

Vor etwa zehn Jahren trat in Wien ein
Krieger auf, Eugenio Nicoladoni, der „Kanonen-
könig“. Er war eine Sensation ersten Ranges.
Seine Krafttätigkeit verblüffte auch ein sachkund-
iges Publikum. Seine Stärke wirkte nicht proßen-
haft, sondern beinahe elegant. Wenn er Schmiede-
eisen, das mehr als einen Zentimeter dick war, zu
einer Spirale zusammenrollte, wenn er mit fünf-
zig-Kilogramm gewichtete, wenn er — das war
sein Glanzstück — ein richtiges Kanonenrohr auf
seine linke Schulter hob und daraus einen Schuß
abfeuerte, dann hatte man den Eindruck, als spielte
er nur. Kurz und gut: Der Beifall war Abend
für Abend außerordentlich groß, das Publikum
kam reißend auf seine Rollen, und im übrigen er-
freute sich der sympathische junge Mann eines be-
sonderen Ansehens bei den Frauen: das kam schon
in der großen Zahl der Briefe zum Ausdruck, die
täglich für ihn abgegeben wurden.

Nicoladonis Tournee war ziemlich weit ge-
streckt: sie sollte von Wien aus über England nach
Amerika und Australien gehen und drei Jahre
dauern. Aber zu dieser großen Fahrt kam es nicht
mehr. Nicoladoni erlitt eine riesige Summe
als Ränale. Grund: Er hatte während seines
Wiener Gastspiels eine junge Dame kennengelernt
und sich rettungslos in sie verliebt; eine Abgabe
ihrerseits hätte vermutlich eine Katastrophe aus-
gelöst. Nun, die junge Dame war nicht abgeneigt,
ihm ihr Jawort zu geben, aber sie stellte die Be-
dingung, daß er in Einkunft auf Rampenlicht und
allseitigen Beifall verzichte. Denn so sehr er
ihre auch persönlich imponierte, so wenig gefiel ihr
sein Beruf. Es kam ihr wie eine grobe Beschma-
lung vor, daß da oben auf den Brettern all-
abendlich ein Mann stand, der die Schönheit seines
Körpers und die Zyklopenkraft seiner Arme zur
Schaubot.

Ihr ansehnliches Vermögen und seine bedeu-
tenden Ersparnisse erlaubten ihnen ein sorgloses
Leben. Nicoladoni geriet allmählich in Vergeß-
lichkeit — wie das bei Künstlern meist der Fall ist
—, und so wäre eigentlich sein Grund gewesen,
diese Geschichte zu erzählen. Aber das Schicksal
hatte ihm doch noch eine besondere Rolle zuge-
dacht.

Als im Jahre 1938 die politischen Wenden in
Europa schon ziemlich hoch gingen und man all-
gemein mit einem Kriege rechnete, meldete sich
Nicoladoni, den das mühsame Leben längst verdrös-
set hatte, freiwillig zum Dienst bei der deutschen
Wehrmacht. Er wurde aufgenommen, und als
dann aus dem Rekruten ein richtiger Soldat ge-
worden war, fand der Krieg nur Vollen vor der
Tür. Nicoladoni gehörte zu den ersten, die kampf-
fend in dieses Land einzogen. Am 29. September,
zwei Tage nach der Besetzung Warschaws, meldete
der deutsche Wehrmachtsoffizier unter anderem:
„... In Südpolen wurde über die Wälsche nach
Osten Raum gewonnen und mit motorisierten
Verbänden anwesend.“ Dieser Laß brachte
in das Leben Nicoladonis die zweite Wendung.
Eine Granate zerriß ihm den linken Arm, eine
Kugel drang ihm in den Hals und beraubte ihn
der Sprache. — Nicoladoni, das einstige viel-
bestaunte Kraftwunder!

Der gesunde Mensch kann sich nicht immer vor-
stellen, welche seelische Umwandlung ein vom
Schicksal derart Betroffener erlebt. Dabei ist heute
dank der Fürsorgetätigkeit der Heimat das Los
der Krüppel lange nicht mehr so traurig wie im
Weltkrieg. Zu dem quälenden Gedanken, nichts
mehr wert zu sein, kam ja damals noch die Sorge
um das nackte Leben. Es sind viele elend zugrunde-
gegangen.

Auf Eugenio trifft das alles nicht zu. Daheim
ist genug zu essen, er lebt in einer schönen Villa
auf dem Rahlberg, und seine Frau ist jetzt nicht
nur Geliebte und Kameradin, sondern auch Sa-
mariterin und füllt diese Rolle mit ihrem ganzen
Herzen aus, wie dies eben nur eine echte Frau zu
tun vermag.

Trotzdem geschieht es immer wieder, daß er
nachts heimlich aufsteht und ruhelos im Haus her-
umgeht. Mit unwillkürlicher Gewalt zieht
es ihn immer wieder zu dem kleinen Dachzimmer
hinauf, in dem sein Artillerieschloß aufbewahrt ist
— diese Erinnerung an eine längst vergangene
Zeit. Seine Frau soll davon natürlich nichts wis-
sen, es ist ja direkt lächerlich, und bei Tag würde
er sich auch schämen, hinauszugehen, aber er muß
doch immer wieder dorthin, muß immer wieder
mit seiner gefundenen Rechten über die blühende An-
gelslange fahren oder über das bronzene Kanonen-
rohr, das einst sein Glanzstück war. Und jedes-
mal sieht er sich dann auf der Bühne stehen, das
Publikum jubelt ihm zu, ihm — dem Vorbild
männlicher Kraft. Vorbei... unwiderruflich.

Eugenio macht ein paar Schritte zum Fenster
hin und betrachtet stumm die Mondnacht. Der
Garten ist tief verdunkelt, die Nacht hält ihren tod-
ähnlichen Winterschlaf, auch er möchte jetzt am
liebsten schlafen — schlafen, nichts anderes, und
nicht mehr wach werden.

In diesem Augenblick bemerkt er zu seiner Ver-
blüffung, daß sich die unter Aeste eines Baumes
bewegen, der knapp neben dem Zauneingang steht,
und daß sich ein Mann in den Garten herüber-
schwingt. Eine Welle hält dieser sonderbare
Mensch inne, dann setzt er mit weiten Schritten
über das Lichtfeld und steht nun im Nachtdunkel
unter einem kleinen Vordach der Villa. Ein Ein-
brecher! Eugenio überleert, wo jener hereinkom-

Am häuslichen Herde

Die Stunde der Besinnung

An den Quellen der Kraft aus dem Reichtum der deutschen Seele
Zusammengestellt und bearbeitet von Willi Fr. Köhner

Wenn wir uns aufgeben, dann wird die Welt
derer, die auf uns folgen, wirklich verpielt sein.
Ein jeder prüfe sein Leistungsvermögen! Den Ge-
schlechtern, die nach uns kommen, ist ein scharfes
Richtschwert in die Hand gegeben, sie werden unser
Andenken unerbittlich zur Verantwortung ziehen,
und ein Nicht, der da sagt, es läge ihm nichts da-
ran. Jeder gewinnt aus dem Volksgefühl die
Reinigung dafür, was er mit seinem Leben zu be-
ginnen habe.“

Erwin Guido Kolbenheyer.

Unser Leben ist in die Zukunft gerichtet: es
wird sich erfüllen, was wir jetzt vorbereiten; das
Haus wird wachsen, zu dem wir die Steine zusam-
mentragen. So wird die Zukunft Richter über
unser Taten sein. Was wir nur für uns leben,
nur dem Augenblick, wird untergehen, wie der
Augenblick im Strom der Zeit. Und was wir nur
der Gegenwart leben, ängstlich bedacht auf den
Ruhm oder die Anerkennung des Tages, wird vor
dem Sturm der Zeit verwehen, ein loses Blatt,
bald vergessen, bald vermodert.

„Wer ein Volk retten will, kann nur heroisch
denken. Der heroische Gedanke aber muß stets
bereit sein, auf die Zustimmung der Gegenwart
Verzicht zu leisten, wenn die Wahrschaffigkeit und
Wahrheit es erfordert.“

Adolf Hitler.

Gewiß ist nicht jeder berufen, zur Rettung sei-
nes Volkes an sichtbarer Stelle beizutragen. Aber
gerade in unseren Tagen großer Entscheidungen
steht jeder auf einem wichtigen Posten in der großen
Front des Volkes. Und wer diesen Posten
nicht ausfüllt, wird schamlos. Darum: die
Zukunft des deutschen Volkes, das Ziel des gegen-
wärtigen Ringens, ist jedem von uns in die Hand
gegeben. Und nur in der geschlossenen Einheit
aller wird das Ziel verwirklicht werden.

Hans Friedrich Blund.

Nicht jeder ist zum Führen berufen. Aber
jeder ist berufen, mitzuwirken, seine Kräfte ein-

zusetzen, zu dienen. Wer wollte für sich leben, auf
die Gemeinschaft verzichten können, ohne die er
nicht sein kann und die auch nicht ohne ihn sein
kann. Denn wir alle sind doch diese Gemein-
schaft, der wir dienen.

„Was dem einzelnen die Natur gegeben hat,
muß er als Beitrag wieder abstellen seinem Volk.
Es kann nur ein Recht in dieser Gemeinschaft
geben, das erwächst aus der Erfüllung der zu-
gewiesenen eigenen höchsten Pflicht. Die Arbeit
ist daher in keiner Form eine Schande, sondern
der höchste Adel für jeden, der durch sie und mit
ihr getreulich mithilft am Aufbau des gemein-
samen Lebens und damit beiträgt zur Erhaltung
der Nation.“

Adolf Hitler.

Wo wären wir, wenn die Nation nicht wäre?
Wo wären wir, wenn wir nicht wüßten, daß wir
ein großes Geschlecht von Brüdern und Schwe-
stern sind, in Tod und Leben einander verbunden?
Und wie wäre der einzelne frei, wenn nicht das
Volk frei wäre?

„So ihr wieder ein Volk werden wollet und
herzinnig fühlen, daß alle Deutschen Brüder
sind, müßet ihr vor allem nach der Liebe trach-
ten, und wie ihr durch Freundschaft und Sanft-
mut die deutschen Herzen gewinnen möget.“

Und solltet ihr nicht mehr tun, wie ihr getan
habt in den Zeiten des Aders und Unheils, daß
die Menschen der einen Landschaft die Menschen
der anderen haßten, und daß ein deutscher Mann
den andern verpötte.

Denn dadurch seid ihr Knechte der Knechte ge-
wesen und müßtet euch auf Erden beugen.

Ihr mühtet kriechen vor denen, welche die Frei-
heit nicht kennen und welche alles Heilige in Ge-
lächter verwandeln. Sondern solltet einander lieb
und wert haben wie Brüder, alle, die in deutscher
Zunge reden von der Ostsee bis zu den Alpen
und von der Nordsee bis zum Njemensfluß!“

Ernst Moritz Arndt.

kommt ein grauhaariger Riese herein mit einem
Sack Mehl auf der Schulter. So wenigstens kommt
es dem diensthabenden Polizeiwachmeister auf den
ersten Blick vor, dann freilich sieht er zu seinem
maßlosen Erstaunen, daß der Riese diesen ange-
sehenen Sack mit einer Hand von der Schulter
nimmt und gar nicht fachte auf den Boden legt:
Es ist der Mann, der in tiefer Bewußtlosigkeit
schlief. Bevor aber der Polizeiwachmeister noch
fragen kann, ist der Riese an den Schreibtisch ge-
treten, hat von einem Notizblock, der dort liegt, ein
Blatt genommen und schreibt folgendes hin:

„Ich bin Eugenio Nicoladoni und wohne in
Ihrer Nachbarschaft. Der Mann da wollte bei
mir einbrechen. Ich muß das leider schreiben, statt
es ihnen zu sagen, denn ich bin stumm, es ist eine
Kriegsverletzung. Heil Hitler!“

Und Eugenio stapft heim durch die Nacht. Am
Himmel oben stehen in blaßschwarzem Samt ge-

stirbt die Sterne. Eugenio pfeift. Pfeift sich ein
Liedel nach dem andern, den ganzen Weg hinunter
bis zu seinem Haus.

Da verzagt einer am Leben, weil er durch eine
Fügung des Schicksals zum Krüppel wurde. Nicht
abzugeben, wann er den Haber mit der Vorsehung
beenden wird. Und dann gibt ihm ein kleines,
ein ganz zufälliges Ereignis den Glauben an die
Menschen wieder und den Glauben an sich selbst.

Unsere Anekdoten

Es war in der „guten alten Zeit“. Eine alte
Erzählung hatte mehrere unverheiratete gebliebene
Töchter, schon etwas ältere Mädchen, die mensch-
licher Voraussicht nach kaum noch unter die Haube
zu bringen waren.

Doch es geschah noch Zeichen und Wunder:
Erschien doch eines Tages ein reicher Türke als
Brautwerber. Darob freudiges Erstaunen der
alten Erzählung, die sich im gleichen Augenblick ent-

„Eine dunkle Gemeinschaft sind
wir von Lebenden, Toten
und Kommenden, Kind,
wir, Deutschland!“

„Nicht drum, wer sein Land verriet
den Gewalten der Zeit!
Nimmer im Werk singt moppnend das Lied:
Deutschlands Recht und sein Leid.“

„Nimmer, wie durch die Welt ein Herz,
schlägt deines Volkes Blut
in dir, in dieser Erde Erz,
nimmer entgehst du ihm.“

Und eine dunkle Gemeinschaft sind
wir von Lebenden, Toten
und östlichster Auferstehenden, Kind!
Wir! Deutschlands!“

Hans Friedr. Blund.

jann, daß in der Türkei noch die Vielweiberei
herrschte. Mit lebenswürdigem Lächeln ergriff sie
die Hand des Türken und sagte:

„Zeigen Sie mir als Schwiegerjohn herzlich
willkommen! Und, wenn ich fragen darf, mit wie-
vielen meiner Töchter darf ich dienen?“

König Ludwig XV. ließ sich zur Behandlung
seines verstaubten Fußes den Arzt Moreau kom-
men. Hochtrabenden Tones sagte er zu ihm:

„Mein lieber Doktor, bringen Sie meinen Fuß
wieder in Ordnung. Ich erwarte allerdings, daß
Sie mich dabei etwas besser behandeln werden als
Ihre übrigen Patienten!“

Moreau ärgerte sich über diese Worte und ent-
gegnete unerfreulich:

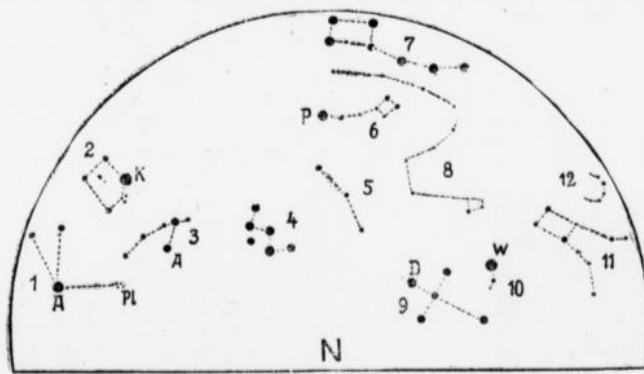
„Majestät, das ist mir unmöglich! Eine Aus-
nahme kann ich mit Eurer Majestät nicht machen!“
Der König schaute ihn verblüfft an: „Was soll
das heißen?“

„Ich behandle ohnehin alle meine Kranken,
als ob sie Könige wären!“ antwortete Moreau.

Der alte Brangel liebte die Frauen sehr. Ein-
mal bewunderte er auf einem Hofball den weiten
Halsauschnitt einer Hofdame, so daß diese ihm
in ihrer Verlegenheit lächelnd drohte und fragte:
„Sie haben so was wohl noch nie gesehen?“
„Ne, jedenfalls seit meine Entmöhnung nicht
mehr!“ antwortete Brangel.

Der Sternhimmel im April 1941

Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 22 Uhr
nach Ortszeit, in Monatsmitte etwa 21 Uhr



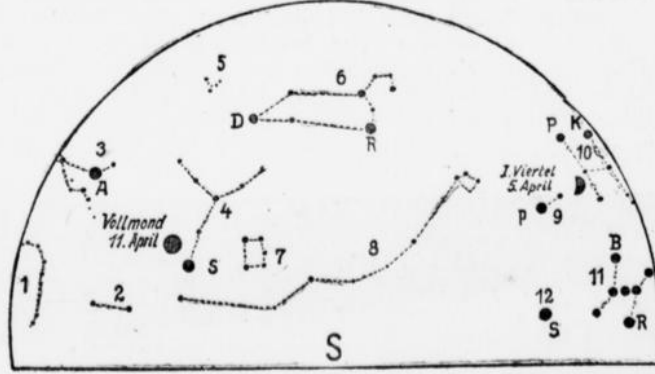
Nordhälfte:

1. Stier, A = Aldebaran, Pl = Plejaden; 2. Fuhrmann.
K = Kapella; 3. Perseus, A = Algol; 4. Kassiopeia; 5. Ke-
pheus; 6. Kleiner Bär, P = Polarstern; 7. Großer Bär, S.
Drache, 9. Schwan, D = Deneb; 10. Leier, W = Wega; 11.
Herkules; 12. Krone.

Norden: In großer Höhe der Große Bär
oder Wagen, unter ihm der Kleine Bär mit dem
Polarstern, darunter Kassiopeia, im Nordosten der
Schwan mit Deneb.

Osten: Ueber dem Nordostpunkt Leier mit
Wega, im Osten das ausgebeulte Bild des Her-
kules, nahe dem Südpunkt der Waage. In der
Verlängerung der Verbindungslinie der Deichsel-
sterne des Wagens der Stern erster Größe Arktu-
rus im Bootes. Zwischen Bootes und Herkules
die Krone.

Süden: Am Meridian der Große Löwe mit
Regulus, südlich vom Löwen das Bild der
Aurorafrau mit Spica; darunter das Bild des Raben.



Südhälfte:

1. Schlange; 2. Waage; 3. Bootes, A = Arktur; 4. Jung-
frau, S = Spica; 5. Haar der Berenice; 6. Löwe, R = Re-
gulus, D = Denebola; 7. Rabe; 8. Wasserschlange; 9. Kleiner
Hund, P = Prokyon; 10. Zwillinge, P = Pollux, K = Kastor;
11. Orion, B = Betelgeuze, R = Rigel; 12. Großer Hund,
S = Sirius.

Monat: 1. Viertel 5. April, Vollmond 11. April.

Westen: In der Nähe des Westpunktes der
untergehende Orion. Am östlichen Rande der
Milchstraße die hellen Sterne Kapella im Fuhr-
mann, Kastor und Pollux in den Zwillingen und
Prokyon im Kleinen Hund. In der Verlänge-
rung der Verbindungslinie der Gürtelsterne des
Orion, der Stern erster Größe Sirius, der hellste
Fixstern. Im Westnordwesten der Stier mit Alde-
baran und dem Sternhaufen der Plejaden. Im
Nordwesten, in der Milchstraße, der Perseus.

Planeten: Unsichtbar Merkur und
Venus. Mars geht anfangs gegen 3.30 Uhr
auf, Ende April bereits eine Stunde früher. Der
Riesenplanet Jupiter geht gegen 22 Uhr unter,

am Ende des Monats um 20.30 Uhr, und ist dann
noch wenige Minuten sichtbar. Saturn kann
anfangs bis 21.30 Uhr gesehen werden, vom 20.
April ab bleibt er unseren Augen ver-
borgen.

Monat: Am 5. April erstes Viertel, am 11.
April Vollmond, am 18. April letztes Viertel und
am 26. April Neumond.

Sonne: Tritt am 20. April in das Zeichen
des Stiers. Sonnenaufgang im April für Berlin
von 5.42 bis 4.38 Uhr (MCS). Untergänge von
18.40 bis 19.30 Uhr. Die Sonnenhöhe zur Mit-
tagszeit nimmt im April um etwa 21 Sonnen-
breiten zu.

„Bewahrt das Feuer und das Licht!“

Die Explosionsgefahr in Garagen

Ein Kraftfahrer hatte seinen Wagen in einer Sommergarage untergestellt. Eines Abends wollte er eine Wagentasche aus der Garage holen. Da das elektrische Licht schon seit einigen Tagen verfaulte, nahm er eine Sturmlaterne mit. Er hatte aber kaum die Garagentür geöffnet und die Laterne auf den Boden gestellt, als eine heftige Explosion erfolgte. Die in der Garage befindlichen Benzindämpfe hatten sich an der Lampe entzündet und eine hohe Stichflamme erzeugt. Der Kraftfahrer befürchtete die Laterne sofort mit einem Rucktritt nach draußen und versuchte, die Wagen zu retten. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß an Gebäuden und Fahrzeugen ein Schaden von mehreren tausend Reichsmark entstand. Der Kraftfahrer wurde vor Gericht gestellt und wegen fahrlässiger Brandstiftung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Das Gericht führte aus, der Kraftfahrer habe außerordentlich leichtsinnig gehandelt, als er mit einer zwar unklaren, aber doch als offenes Licht anzusprechenden Sturmlaterne die Garage betreten habe. Als alter Kraftfahrer habe er sich über die großen Gefahren eines solchen Verhaltens klar sein müssen. In jeder Garage mahnten große Plakate daran, nicht mit offenem Licht einzutreten und das Rauchen zu unterlassen. Diese Vorschriften habe der Kraftfahrer aus Bequemlichkeit unbeachtet gelassen. Er sei deshalb wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verurteilen. Die Strafe von sechs Wochen Gefängnis sei angemessen, weil der Kraftfahrer einerseits von Anfang an geständig gewesen sei. Auf der anderen Seite habe das Gericht den hohen Grad der Fahrlässigkeit und des Leichtsinns wie auch einige Vorstrafen strafschärfend berücksichtigt.

Diese Entscheidung mag allen Kraftfahrer eine Mahnung sein, Garagen nicht mit offenem Licht zu betreten, da die Gefahren eines solchen Tuns außerordentlich groß sind. Mit Lust vermischte Benzindämpfe, die sich in jeder Garage durch Auslaufen von Benzin leicht bilden können, sind bekanntlich überaus explosiv und gefährlich.

Nicht allgemein bekannt sein dürfte, daß in Garagen auch elektrische Heizöfen nicht verwandt werden dürfen.

Dies zeigt der folgende Fall, den uns ein Leser kürzlich mitteilte.

Ein Kraftfahrer hatte seinen Wagen in einem Holzschuppen untergestellt, der nicht geheizt wurde. Eines Morgens war nun der Wagen infolge der herrschenden Kälte so stark abgeköhlt, daß der Kraftwagenfahrer ihn ohne vorherige Umdümmung nicht benutzen wollte. Er stellte deshalb einen elektrischen Heizofen unter den Motor des Wagens. Kurze Zeit darauf entstand ebenfalls eine heftige Explosion und ein Brand, der auf das Garagengebäude übergriff. Infolge der starken Kälte waren alle Wasserleitungen gefroren, so daß nicht einmal gelöscht werden konnte. Die durch den Brand entstehende Hitze war so groß, daß drei in größerer Entfernung von dem Hause stehende Dörfchen explodierten. Ein Haß flog im hohen Bogen durch die Luft und tötete einen bei den Löscharbeiten beteiligten Arbeiter.

Dieser Fall zeigt, wie gefährlich es ist, auch elektrischen Defekten in Garagen aufzusteigen. Wer diese polizeilich vorgeschriebene Vorsichtsmaßregel nicht beachtet, läuft nicht nur Gefahr, erheblichen Sach- und Personenschaden zu erleiden; er setzt sich vielmehr auch der Gefahr aus, wegen Brandstiftung, fahrlässiger Tötung, Körperverletzung usw. bestraft zu werden.

Dr. Emil Martin.

Unsere Anekdote

Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Cornisten beim Orchester-Tutti ihre Lungen schonen und nicht in ihre Dorn hineinblasen, sondern nur so tun, als ob ...

Der bekannte Bayreuther Dirigent Dr. Karl Muck war jedoch mit seinem Ohr nicht zu betrügen. Daher ist es auch zu erklären, daß sich in der Orchesterstimme eines königlichen Hoftrompeters bei einer großen Festlichkeitsfeier die handschriftliche Eintragung fand:

„Achtung! Bei Muck hier blasen!“



Truppentransport nach Tripolis
Deutsche Soldaten auf einem Truppentransporter während der Ueberfahrt übers Mittelmeer nach Tripolis.
(PK.-Moosmüller-Scherl / M.)

Ein Leben hart am Feinde

Johann Werth, Aufstieg einer soldatischen Persönlichkeit

Drunten im Jülicher Land lag ein kleines Dorf, das hieß Büttgen und war arg verwüstet und oft gebrandschakt worden in manchen Kriegen und Fehden. Da lebten Johannis Eltern. Ein armes Bäuerlein war sein Vater. Johann war der wildeste von seinen Geschwistern, und wenn es auch nicht viel Brot und Fleisch gab für die große Familie — Prügel kriegte er täglich mehr als zuviel. In allen Kaufereien der Dorjugend war er der Stärkste und Tapferste. Ein Mönch wollte den wilden Buben einmal zähmen und erzählte ihm vom Leben der Heiligen. Aber Johann hörte nur halb zu und meinte: „Ich will ja kein Heiliger werden!“

„Was willst du denn werden?“ fragte der Mönch.

„Ein General zu Pferde!“ rief Johann. Da lachten die Leute, daß es ihm in den Ohren schallte, und er machte ihnen eine lange Nase und lief weg. Aber als der große Krieg 1818 seine Feuerbrände über das deutsche Land warf, hielt es den Jungen nicht länger in seinem Dorf. Eines Tages nahm er Abschied und wanderte nach Köln. Als Schenknecht im „Blauen Hirsch“ arbeitete er für tadellosen Lohn. Und dann kaufte er sich einen Degen, und eines Abends erwehte er sich mit der Waffe tapfer und mit Erfolg einer Schar angetrunkenen Kriegerleute, die ihn verprügeln wollten. Ein Rittmeister, der dazukam, freute sich über den schneidigen Burschen und nahm ihn in sein Dragonerregiment auf. Nun war er Soldat. In hundert Gefechten und Schlachten socht er wader und voll Kampfesmut gegen Schweden, Dänen und Franzosen. Nach einem Jahr war er Leutnant. Immer haben seine Männer ihn an der Spitze beim kühnen Reiterangriff und bei der Verfolgung. Nach Italien ging er, letzte Leben und Blut gegen die Feinde ein und sah auf einmal ein großes, leuchtendes Ziel: Kampf um Deutschland, um eine aus Blut und Not wachsende größere Heimat! Das gab ihm neuen Schwung und eine unvergängliche Kraft. Als er heimkehrte, war er Obrist, der Kaiser selbst empfing ihn huldvoll und nannte ihn Johann von Werth.

Wieder fielen die Schweden ins deutsche Land ein, mordeten und brandschakten, bis ein paar handfeste Reiterregimenter sie vertreiben. Ihr Führer war der tapfere Johann von Werth. Als er ruhmreich aus dem neuen Feldzug kam, ernannte der Kaiser ihn zum General. Nun war erfüllt, was der Bauernjunge sich erträumt hatte — aber das Leben war Kampf und Lodung, es ließ ihn nicht ruhen, und Deutschland, jenes große, alle Stämme umfassende Deutschland, das damals den heimlichen Führern der Nation vor den Augen stand, lag noch unter der Asche des Völkerrkrieges begraben.

Am deutschen Rhein gehn Dörfer und Städte in Flammen auf, Bauern werden in Not und Tod getrieben, das fürchterliche Land verdoht unter der Faust französischer Mordbrenner. Da zieht Johann von Werth als General des bayerischen Kurfürsten heran. Fußvolk und Artillerie bleiben zurück hinter den Schwadronen, die er wie ein rächender Blik heranzführt. Niemand vermag diese wilde Jagd aufzuhalten, denn an ihrer Spitze reitet ein kühner Führer mit einem unbewinglich starken Willen, und staunend erlebt Europa die Kraft eines fieghaften Führerwillens, die alle Strategie und alle überwindbar scheinenden Mächte über den Haufen wirft.

Heere und Festungen überreiten die Schwadronen Johann von Werths; Toul und Epinal fallen, übermächtige französische Armeen jagen in wilder Flucht vor den deutschen Schwadronen auseinander — und eines Tages sieht der General die Zinnen von Paris vor sich. Da jubelt sein frohes Reiterherz auf — wird Deutschland nicht frei und groß, wenn die Hauptstadt des Feindes fällt?

Doch der Kurfürst ruft ihn zurück — die Meute der vaterlandslosen Hölle verlangt, Frieden mit Frankreich zu schließen ...

Werth rät ab. Soll Deutschland wieder uneins und machtlos werden? Wenn Bayern einen Sonderfrieden schließt, werden sich die

Franzosen gegen andere deutsche Länder wenden! Vergeblich bleiben alle Einsprüche und Warnungen — der Frieden wird unterzeichnet, Werths Reiter kehren heim, ihrer Führer begibt sich, verbittert, dennoch in unaufhörlicher treuer Bereitschaft, zum Kaiser.

Ein paar Monate nur — da stehen die Franzosen abermals in Bayern. Ein Ruf geht durch das Land: „Johann von Werth! Er allein kann helfen!“ Da reitet der General ein paar Pferde zuschanden und ist in wenigen Tagen in Bayern. Das Heer jubelt ihm begeistert zu, unter seiner kraftvollen Führung wirft es den Landesfeind hinaus und treibt ihn weit über die Grenzen.

Nun ist der große Krieg zu Ende, und der General von Werth steht den Degen in die Scheide. Sein wildes Blut ist ruhiger geworden in all den Jahren des Kampfes für Deutschland, und durch sein Alter leuchtet die Erinnerung an die kämpferische Vergangenheit. In den Stürmen und Erregungen späterer Jahrhunderte vergah man seinen Namen und seine Taten, heute aber, wo das Selbsttum der aus dem Markt des gesunden Volkes emporgewachsenen großen deutschen Soldaten uniere Herzen höher schlagen läßt, steht sein Bild leuchtend und mahnend wieder vor uns: das Bild eines furchtlosen Führers und Kämpfers in Deutschlands schwerster Zeit. O. G. Foerster

Die Schafzucht in Rumänien

Obwohl es in Rumänien sehr fruchtbare Gebiete gibt, sind dort wie überall auch weniger fruchtbare Gegenden, die sich besonders für Schafweiden eignen. So findet man auch an den Abhängen der Karpaten weite Landstriche mit Gebüsch und Rajenflächen, auf denen zahlreiche Schafe weiden. Da in den angrenzenden großen Wäldern der Karpaten noch Wölfe und Bären leben, hüten meistens zwei Hirten ihre Schafe

Der Magen wird gefilmt

Blick in das Mageninnere

Die Röntgenstrahlen und die Röntgenbilder haben dem Arzt ein nicht mehr wegzudenkendes Hilfsmittel gegeben. Jede krankhafte Veränderung am lebenden Menschen ist heute festzustellen, im Kampf gegen die Krankheit und bei wichtigen Entscheidungen, ob der Patient sich dem Chirurgen anvertrauen soll oder in der Behandlung des Internisten bleibt, spielt das Röntgenbild eine ausschlaggebende Rolle. Bei der Behandlung von Magenkrankheiten und bei Schädigungen des Magen-Darm-Kanals hat sich die Röntgenphotographie als besonders wichtig erwiesen. In „Reclams Universalium“ wird geschildert, daß es heute möglich wird, einen richtigen Film vom Magen und seiner Tätigkeit zu drehen.

In früheren Zeiten wurde angenommen, daß Magengeschwüre sehr häufig, die des Zwölffingerdarms seltener auftreten. Das Röntgenbild belehrte die Ärzte eines Besseren, und es ermöglichte nicht nur eine genaue Diagnose der Geschwüre, sondern von allen Dingen auch die Erkenntnis der sogenannten „Geschwürnischen“, die als kleine Ausstülpungen des Magenumrisses zu sehen sind und die bei Nichtbeachtung dem Patienten sehr gefährlich werden können. Außerdem wird die Früherkennung von Magen-schädigungen ganz wesentlich erleichtert und die Heilungsaussichten der Befallenen erhöht. Das Suchen der Ärzte ging nun dahin, dieses Frühstadium möglichst ganz zu Anfang zu erfassen. Jeder Geschwürbildung gehen entzündliche Schleimhautveränderungen des Mageninnern voraus. Gelänge es, einen Blick in das Mageninnere des Menschen zu tun, so wäre ein großer Schritt vorwärts getan.

Mit Instrumenten in den Magen des Menschen einzudringen und den Weg von den Zähnen zum Mageneingang zu überbrücken, galt als außerordentlich gefährlich. Der bekannte deutsche Arzt Rußmaul versuchte es dennoch: er gab

zusammen, um sich und ihre Tiere nötigenfalls mit der Schußwaffe in der Hand und ihren treuen Hunden gegen diese bösen Raubtiere gemeinsam besser verteidigen zu können. Da die Weidegegenden infolge der Debländereien wenig besiedelt sind, die Schäfer auch meistens tagelang unterwegs, ehe sie wieder heimkehren. Für die Zeit der Abwesenheit von Hause werden Proviant, Schlafmäntel, Futter für die Hunde usw. mitgenommen. Zur Fortschaffung der Bedarfsgegenstände bedient man sich als Tragtier eines oder mehrerer Esel, die friedlich bei den Schafen weiden. Und wie die Hunde die Schafe hüten, so sehen sie auch bei den Eseln nach dem Rechten. Und wenn sich die Esel mal von der Herde entfernen, werden sie von den Hunden überholt. Doch heißen die Hunde die Esel wohlwollend nicht ins Bein, sondern führen sie am Halfter zurück zur Herde zurück. Die Esel haben aber noch eine besondere Last zu tragen. Zwei Beutel zu beiden Seiten, die an Bügeln angebracht sind, dienen zur Fortschaffung der unterwegs neugeborenen oder trächtlichen Lämmer, die durch die Beutelöffnungen wohlbehalten ins Freie schauen. Die Schafe in Rumänien tragen fast durchweg spiralförmig gewundene Hörner. Von den Lämmern werden nur die Zuchttiere ausgezogen, die anderen Lämmer werden nach kurzer Mast geschlachtet und das Fleisch vorwiegend an Hotels und Gasthöfe der Städte verkauft, wo es als „Lammbrühe“ einen wohlgeschmeckenden Braten liefert. Aus der Milch der Mutter-schafe dieser Lämmer wird Käse bereitet. Zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung ist ein Kupieren der Schafe in Rumänien allgemein nicht üblich.

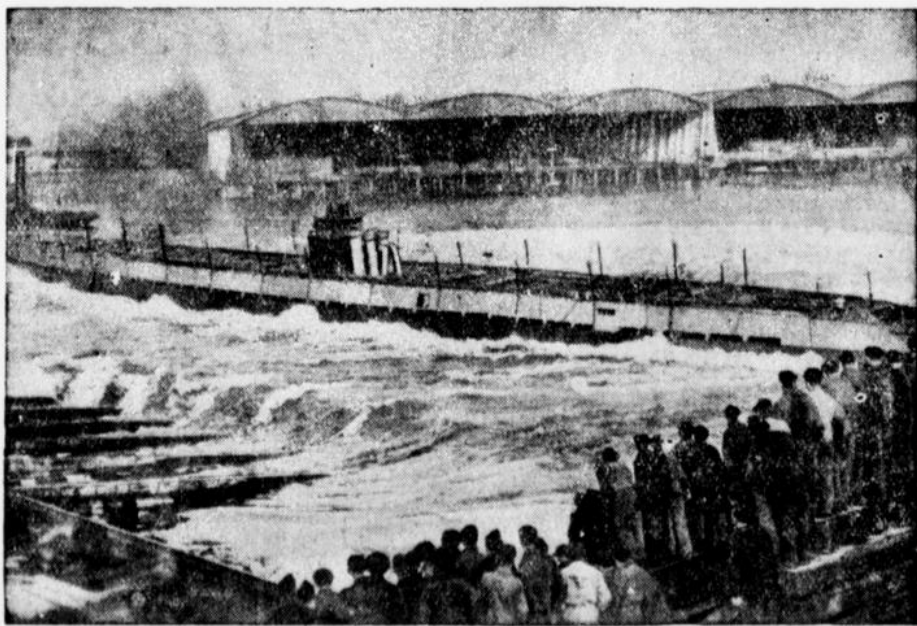
Ein Aufstall der Schafherden in Hürden findet in Rumänien infolge der dauernden Wanderungen meistens nicht statt. Am Abend wird an einem geeigneten Platze Halt gemacht. Nach der beiseite gerückten Abendmahlzeit und der Fütterung der Hunde ziehen sich die Hirten ihren Schafpelzmantel an und legen sich in der freien Natur auf einem alten Fellmantel oder auf Schaffellen neben der friedlich schlafenden Herde ohne ein schützendes Dach zur Ruhe.

J. B.

einem Degenkluder ein starres Rohr zu schluden. Zwar konnte er noch nicht in den Magen sehen, aber er baute bald in dieses starre Rohr einen Spiegel und eine Lampe, und das erste Gastroskop, das einen Blick in den Magen ermöglichte, war da. Die technische Entwicklung brachte bald die Ablösung des starren Rohrs durch einen teilweise beweglichen Schlauch, und mit der Weiterentwicklung kam man zu einer Optik des Gerätes, die eine sehr große Zahl von Linien, die in Kugellagern eingebaut sind, besitzt und die mit einer kleinen elektrischen Beleuchtung an der Spitze des Gastroskops den Blick in den Magen ermöglicht.

Damit hat man wohl den Blick in den Magen, aber man wollte ja die Befunde im Bild festhalten. Zunächst baute man einen kleinen Photoapparat in die Spitze des Gerätes ein, der von oben bedient wurde. Die Aufnahmen waren ausgezeichnet, nur wußte man nicht, von welcher Magenregion sie kamen, denn der Apparat arbeitete ja „blind“ und ohne Kontrolle des Arztes. Erst das moderne Gastroskop von Wolff ermöglicht, „gezielte“ Aufnahmen zu machen; hier hilft ein Prisma, das das aufzunehmende Bild in ein Beobachtungsrohr wirft, so daß man genau sehen kann, welche Aufnahme des Magens gemacht wird. Der Arzt weiß dann auch, in welcher Magenregion das Gastroskop gerade liegt und kann bei der Auswertung der Aufnahmen sich ein klares Bild des Befundes machen.

Voraussetzung für diese Magenuntersuchungen ist selbstverständlich eine genaue Kontrolle des Patienten, eine bestimmte vorgeschriebene Lagerung und die Unempfindlichmachung der Speiseröhre, so daß die Untersuchung heute so schonend wie möglich vorgenommen werden kann. Die Möglichkeit, einen richtigen Film von den Vorgängen des Magens zu drehen, ist aber damit gegeben, und wird den Ärzten sicheren Aufschluß über den Stand der Krankheit und die besten Behandlungsmethoden gewähren.



Immer neue Boote laufen in den Werften von Stapel
Eben ist das neue U-Boot ins Wasser gegliiten und pendelt, von den Trossen gehalten, langsam aus.
(PK.-Schenk-Scherl / M.)